

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

"Im Rausch der Tiefe" – unter diesem Titel steht der Leitartikel der vorliegenden "Forum"-Ausgabe, und wenn sich die Mediendesigner der Fachhochschule Mainz auch nicht buchstäblich im Rausch befinden, so gibt die Kompetenz, die dort in den letzten Jahren im Bereich Stereoskopie entwickelt worden ist, doch allen Anlass zum Optimismus: Im April 2011 haben das Institut für Mediengestaltung und das Naturhistorische Museum Mainz einen Partnerschaftsvertrag über eine enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der 3D-Visualisierung unterzeichnet, und auch im Medienhaus auf dem Uni-Campus, das zeitgleich mit dem 2. Bauabschnitt des FH-Neubaus eröffnet werden soll, wird die stereoskopische Kompetenz unserer Hochschule Perspektiven für neue Kooperationen schaffen. Eine Auswahl von zum Teil preisgekrönten stereoskopischen Arbeiten aus dem Bereich Animationsfilm können Sie mit der 3D-Brille betrachten, die wir für Sie beigefügt haben.

Das Spektrum der in dieser Ausgabe vorgestellten Themen ist wieder breit gefächert und reicht vom Architekturwettbewerb zum ökologisch durchdachten Ziegelhaus über eine empirische Studie zur Zeitverwendung bis hin zum Projekt "Erinnerungsbegleiter", das mit seiner webbasierten Biografiearbeit neue Perspektiven in der Unterstützung demenzkranker Menschen aufzeigt.

Seit Januar 2011 ist Mainz "Stadt der Wissenschaft" – die Herbst-Nummer des "Forums" wird sich diesem Themenschwerpunkt widmen, mit Berichten über das Kommunikationslabor "skop", das Transfercafé, einen Illustrationswettbewerb und Vielem mehr.

Zunächst aber wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen und Betrachten dieser Ausgabe.

Ihr

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

Präsident der Fachhochschule Mainz

Forum 1.11: Inhalt

Forum

04: Im Rausch der Tiefe

Michael Orthwein, Hartmut Jahn – "Avatar", "Alice im Wunderland" "Pina" – Die 3D-Technik erlebt zur Zeit einen internationalen Hype und ist doch älter als die Silberplatten-Fotografie. Ein Blick zurück nach vorn auf die Geschichte der Stereoskopie und die vielfach preisgekrönten 3D-Arbeiten, die im Studiengang Mediendesign entstanden sind.



14: "Das ist doch der Freddy Quinn!"

Michael Thierbach – Das Modellprojekt "Erinnerungsbegleiter" geht mit seiner webbasierten Biografiearbeit neue Wege in der Unterstützung demenzkranker Menschen.

18: Modernisierung der IT-Infrastruktur

Rudolf Frey, Stefan Pauly, Steffen Brunk – Jüngste Maßnahmen des Zentrums für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK).

Aus den Fachbereichen

20: Wohnhaus der Zukunft

Julius Niederwöhrmeier – Im Wettbewerb "Ziegel_Haus 2010" beschäftigten sich Architekturstudenten mit einer Wohnhaustypologie in homogener Ziegelbauweise, die den heutigen Ansprüchen an Ökologie und Nachhaltigkeit gerecht wird.

24: "Interactive Kölsch" und "Bitte stören"



Masterstudenten .Kommunikation im Raum" – Mit einer interaktiven Raum- und Lichtinstallation sowie einer Ausstellung hat der Master-Studiengang "Kommunikation im Raum" im Januar 2011 auf den PASSA-GEN und der Möbelmesse in Köln ein vielfach beachtetes Zeichen in der Stadt gesetzt.

26: Weinort / En-Vision

Anne Ortwein und Sophie Kampf – Tradition und modernste Technologie: Zwei Diplomarbeiten aus der Innenarchitektur beschäftigen sich mit dem Umbau eines Weingutes und dem Verkaufskonzept für ein vollautomatisches Elektroauto.

30: Reanimation der Stulle

Ruth Preywisch – Am internationalen "Buy Nothing Day" forderten Designstudierende die Menschen mit Aktionen und Inszenierungen auf, das Konsumrad für einen Moment anzuhalten.

32: "Haste mal kurz Zeit?"

Hans Dieter Hippmann – Gibt es einen Zusammenhang zwischen Zeitverwendung und Studienerfolg? Erste Ergebnisse einer hochschulinternen Befragung.

FH Mainz international

36: Design in Korea

Roland Siegrist – Drei Semester als Gastprofessor an der Pyeongtaek University in Seoul.



40: Jordanien – Reise in den Nahen Osten

Andreas Kaiser – Die Umgestaltung eines denkmalgeschützten Gebäudekomplexes auf dem Jabal Amman war das Thema eines Workshops in der German-Jordanian-University, mit der der Fachbereich Gestaltung seit einigen Jahren zusammenarbeitet.

42: Reiseziel: Baltic Film School, Talinn, Estland

Hartmut Jahn über eine Exkursion des Masterstudiengangs Zeitbasierte Medien.

44: French Connection

Randolf Schrank berichtet über die Fachhochschule Mainz und ihre französischen Partner.

Interview

46: "Die Hochschulen sollten Vorreiter sein."

Im Oktober 2010 wurde Prof. Susanne Reiß zur neuen zentralen Gleichstellungsbeauftragten der Fachhochschule Mainz gewählt. Im Gespräch mit Sabine Weis erläutert sie, was ihr an dieser Funktion wichtig ist und weshalb es dieses Amt überhaupt gibt.

Personalien

50: Prof. Dr. Karl-Albrecht Klinge

51: Prof. Dr. Andrew Petersen

52: Prof. Dr. Florian Mähl

53: Prof. Markus Pretnar

54: Prof. Holger Reckter

55: Prof. Dr. Claudia Hensel

56: Prof. Dr. Michael Kaufmann

57: Prof. Dr. Elmar D. Konrad

Kleine Nachrichten

58-63: Konferenz der Vermessungsstudierenden / Sommerexkursion der Bauingenieure/ Baustellenparty "Stadt der Wissenschaft" / Wissenschaftsmarkt 2010 / Digitale Weihnachtsgrüße für Arte / Masterplakat "Gutenberg Intermedia" gewinnt Red Dot / Frauen auf dem Sprung / Kooperation mit der Bezalel Academy in Jerusalem /Deutscher Innenarchitektur Junior-Preis /

64: Impressum

65: Autorinnen / Autoren

IM RAUSCH DER TIEFE STEREOSKOPIE IM MEDIENDESIGN-STUDIUM

TEXT: MICHAEL ORTHWEIN HARTMUT JAHN

FOTOS: MICHAEL ORTHWEIN STUDIERENDE DER LEHREINHEIT MEDIENDESIGN

Seit einigen Semestern hält die Stereoskopie Einzug in das Studium des Mediendesigns an der FH Mainz. Die Welle, die seit Monaten die Filme im Kino zu einem neuen spektatorischen Erlebnis macht, ist keine Modewelle. In der 3D-Animation sind die Studentenarbeiten schon preisgekrönt, im 3D-Realfilm stehen wir in den Startlöchern.

Foto rechts: Die "schöne Pariserin", ein Geschenk der Stadt Paris, steht seit 1967 neben dem Mainzer Proviantamt - Beispiel aus Irina Vidiborskaias stereoskopischer Diplomarbeit "Die Straßenlaternen in Mainz" (Studiengang Kommunikationsdesign) Nächste Doppelseite: "Nebelwesen", Diplomarbeit von David Shelton (2010)

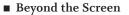




FORUM



"deconstruct" (2009) – Am Beispiel der Stadt New York setzt sich Tina Braun mit fundamentalen Fragen der gestalteten Tiefe auseinander



Bisher wurde die Stereoskopie lediglich als eine technische Abwandlung der Fotografie und des Films gesehen. Nun findet zum ersten Mal eine tiefere Auseinandersetzung mit diesem Medium statt, die offenbart, dass in der räumlichen Tiefe des Bewegtbildes gänzlich andere Regeln herrschen.

Der Studiengang Zeitbasierte Medien bietet seit 2008 die Kursreihe "Beyond the Screen" an, in der Studierende angewandt und experimentell Gestaltungsfragen immersiver Medien und dabei insbesondere das Stereo-3D untersuchen und erproben können. Daraus hervorgegangen sind u.a. die Abschlussarbeiten von Tina Braun, David Shelton und Stefan Voigt, die sich der Animation, dem Realfilm und gestalterischen Fragen der Stereoskopie widmen.

Älter als die Silberplatten-Fotografie

1838, ein Jahr vor der Silberplatten-Fotografie, veröffentlichte Charles Wheatstone

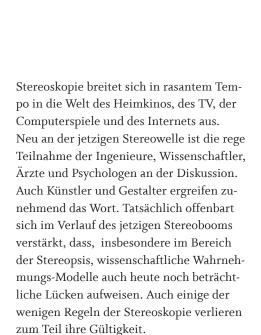
die Forschungsergebnisse über das räumliche Sehen und die Entwicklung seines Spiegel-Stereoskops, bei dem er noch Zeichnungs-Paare nutzte. Selbst die heute immer noch gebräuchlichen Verfahren, wie Anaglyph- oder Polarisationsfilter sind bei weitem keine neuen Ideen. Sie wurden bereits vor mehr als 100 Jahren entdeckt.

Die Entwicklung der Stereoskopie ist ein Auf und Ab über die Jahrzehnte: der erste stereoskopische Film wird 1922 öffentlich vor Publikum projiziert, noch bevor Ton und Farbe Einfluss nehmen. Mit der Wirtschaftskrise zu Ende des Jahrzehnts endet auch der Enthusiasmus. Die Tests gehen jedoch weiter. Louis Lumière erstellte 1934 ein Remake der "Einfahrt des Zuges in La Ciotat" und projizierte in stereoskopischem Anaglyphverfahren in der Académie des Sciences, Paris.

Die frühen 50er Jahre wurden von der ersten großen Stereofilm-Welle im Kino erfasst, auch um sich vom erstarkenden TV-Markt abzugrenzen. Nach einigen wenigen Jahren verebbte aber der Enthusiasmus aufgrund technischer Unzulänglichkeiten in der Aufnahme- und Projektionstechnik – um in den 80er Jahren, in IMAX-3D, erneut das Publikum zu begeistern.

Die neue Stereoskopie-Welle

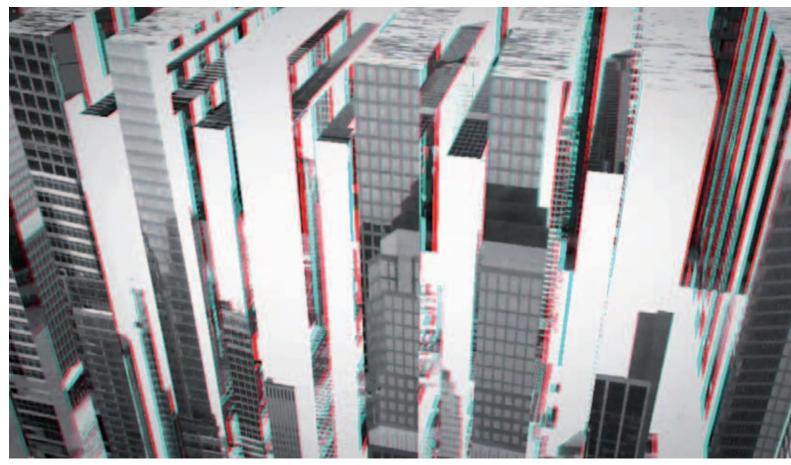
Fragen zur Kamera-Synchronität, Helligkeitsunterschiede der Projektoren sowie der unruhige Bildstand gehören der Vergangenheit an. Durch die Digitalisierung aller Arbeitsprozesse von der Aufnahme über die Nachbearbeitung bis hin zur Projektion herrscht inzwischen eine völlig neue technische Qualitätsdimension. Auch das Spektrum stereoskopischer Verfahren wurde erweitert: neben passiven Techniken werden zunehmend aktiv- und autostereoskopische Verfahren angewandt. Etwas paradox ist die Tatsache, dass die ersten Gedanken dieser neuen Welle dem Schutz der Kinos vor Filmpiraterie galten.



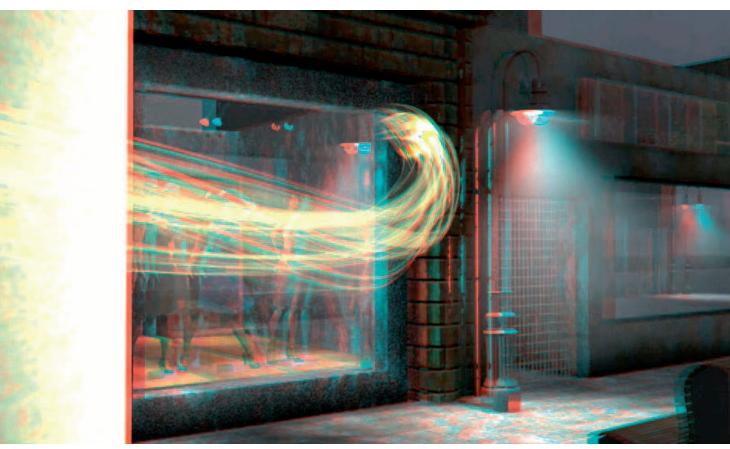
Bisher wurde Stereoskopie lediglich als eine technische Abwandlung des Films gesehen. Aus dieser Perspektive bringt Stereoskopie lediglich mehrere gestalterische Einschränkungen mit sich und wird zum bloßen Effekt. Als Gestalter wissen wir, dass die stereoskopische Abbildung kein reales Abbild des dreidimensionalen Raumes ist, sondern

eine Illusion, für die gestalterisch neue und kreative Ansätze gefragt sind.

Sicher ist, dass ohne Kenntnis klassischer Filmparadigmen ein Zutritt zu diesem Medium kaum möglich ist. Eine genauere Betrachtung zeigt, dass die Stereoskopie über eine eigene mediale Sprache verfügt, die über die des klassischen Films deutlich hinausgehen kann. Gewiss, bei der Neubetrachtung des Mediums müssen technisch-wissenschaftliche Grundlagen zur Erzeugung korrekter Stereopsis beachtet werden. Aus künstlerischer Sicht muss aber auch eine Auseinandersetzung mit der dritten Dimension als Basis zum Experiment führen. Die zentralen Fragen sind also nach wie vor: Wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen dieses Mediums? Was ist für dieses Medium typisch? Wie kann man die nun zur Verfügung stehende, zusätzliche Dimension der Tiefe einsetzen, um visuelle Inhalte besser, intensiver und immersiver zu vermitteln?



"deconstruct" hat zahlreiche Preise gewonnen und ein vielfach beachtetes Zeichen in der Entwicklung stereoskopischer Gestaltung gesetzt



"Lichter der Stadt" – 3D Kurzfilm von Andi Wenzel, Anne Threin, David Rieck, Nadine Schwenk (Semesterarbeit 2008/2009)

Stereoskopie mit Hilfe von 3D-Software

Seit Jahrzehnten war es ein stiller Wunsch beinahe aller 3D-Animations-Artists, auch die Früchte ihrer Arbeit dreidimensional sehen zu können. Die Herstellung einer 3D-Animation findet beinahe vollständig im virtuellen 3D-Raum statt, in dem Modelle, Sets und Darsteller dreidimensional erstellt und animiert werden.

Wie im Realfilm verfügt 3D-Animation über Kameras zur Aufzeichnung des Geschehens, es werden Kamerafahrten im virtuellen 3D-Raum getätigt und das Licht wird – analog zur Arbeit auf einem realen Filmset – gesetzt. Lediglich in der finalen Phase werden die Ergebnisse der Animationsarbeit in ein zweidimensionales Bild "herunter"-gerechnet. Was hat aber 3D-Animation mit dem Stereofilm zu tun?

Der Grund, warum die ersten Filme der neuen Stereoskopie-Welle 3D-Animationen waren, liegt auf der Hand. Es war einfacher und billiger. Während ein 3D-Artist am Rechner verschiedene Korrekturen und Tests am Stereo-Kamera-Rig-Setup schnell vornehmen kann, kann jede Veränderung am realen Kamera-Rig auf dem Filmset bis zu einigen Stunden dauern - oder ist gänzlich unmöglich.

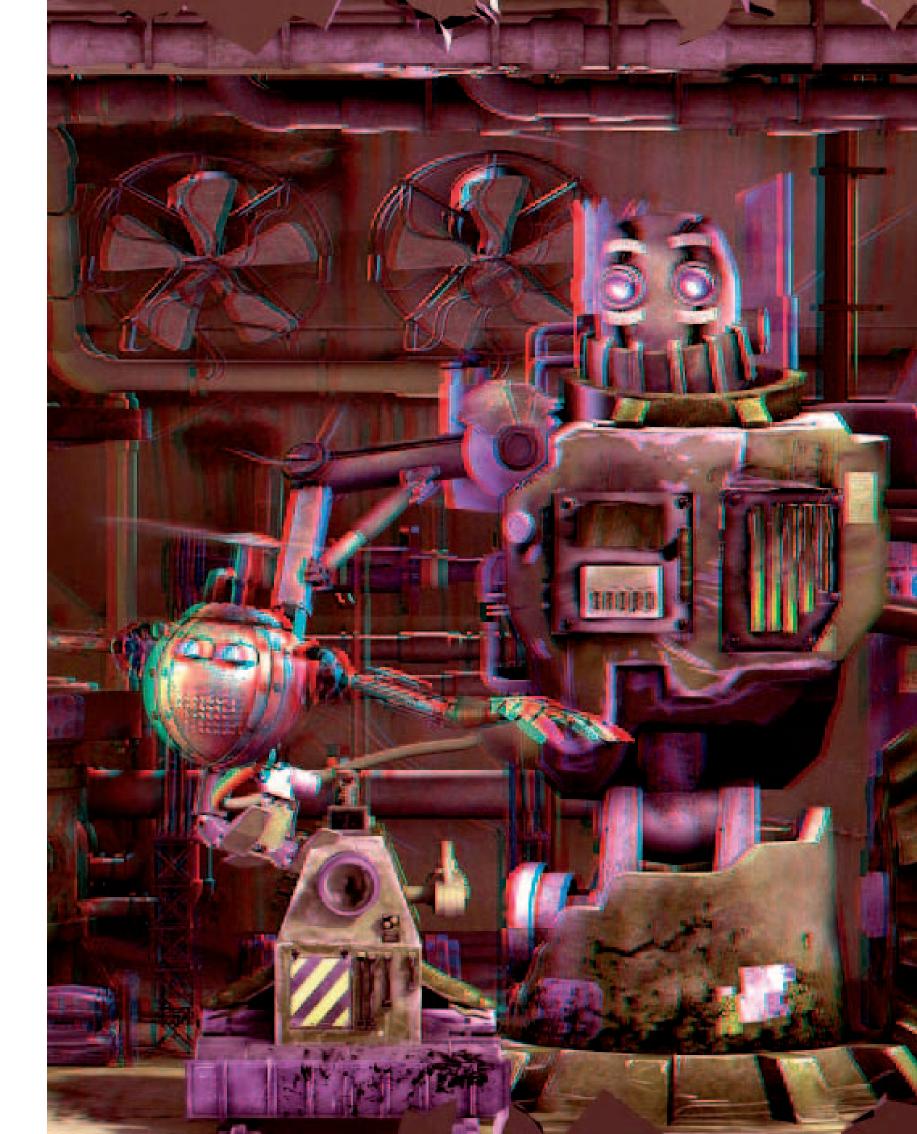
Von der Technologie zum Medium

Bis heute sind sehr gelungene stereoskopische Filme immer noch rar. Es ist durchaus verständlich, dass am Anfang einer neuen medialen Entwicklung die Technologie sich selbst thematisiert – jedoch muss nach anfänglicher Freude ein Reifungsprozess einsetzen, in dem erprobt und reflektiert wird, was dieses Medium ausmacht. Sogar

die Brüder Lumière sahen anfangs in ihrem Kinematographen lediglich eine technische Verbesserung der Fotografie und beschränkten sich auf das Abbild des Vorhandenen, die so genannten "Aktualitäten". Erst Méliès erkannte durch seine Entdeckung der Montage die technisch-ästhetischen Möglichkeiten, die in diesem Medium steckten. Entscheidend ist dabei, dass schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Film sich nicht mehr selbst thematisierte, sondern bewusst als Mittel zum Erzählen realer oder fantastischer Inhalte eingesetzt wurde.

Analog zur Stereoskopie könnte man ebenso auch die Entwicklung in der Stereophonie sehen. Stereophonie bedeutet im heutigen Verständnis nicht nur zwei Mal mono, sondern eine intensivere Wahrnehmung des Klangraums. So wie es am Anfang in der

Abbildung rechts: "Broken" von Stefan Voigt und David Shelton (2008/2009). Der 3D-Kurzfilm ist die Geschichte von zwei im Fernsehgerät lebenden Robotern, die unversehens mit der Außenwelt konfrontiert werden



FORUM



Nur mit 3D-Brille identifizierbar: v.l.n.r. David Shelton, Stefan Voigt, Andi Hottmann, Martin Payak, Konrad Stäblein – Studenten des ersten "Beyond the Screen"-Kurses



Einbindung und bessere Immersion in die Geschichte zu ermöglichen anstatt seinen Sehapparat zu erschöpfen. Ohne sinnvollen Inhalt bleibt der Sprung von einer Technologie zum Medium aus.

FH Mainz in stereoskopischer Landschaft

Auf der fmx/09, der bedeutenden europäischen "Conference on Animation, Effects, Games and Interactive Media" in Stuttgart, stellten Studierende des Studiengangs Zeitbasierte Medien in Kooperation mit der Firma Tridelity ihre autostereoskopischen Arbeiten vor und gewannen gleich drei Preise beim Stereo-Kurzfilm Wettbewerb invaZion'09.

Obwohl bislang für diesen Bereich kaum

Mittel zur Verfügung stehen, haben Stu-

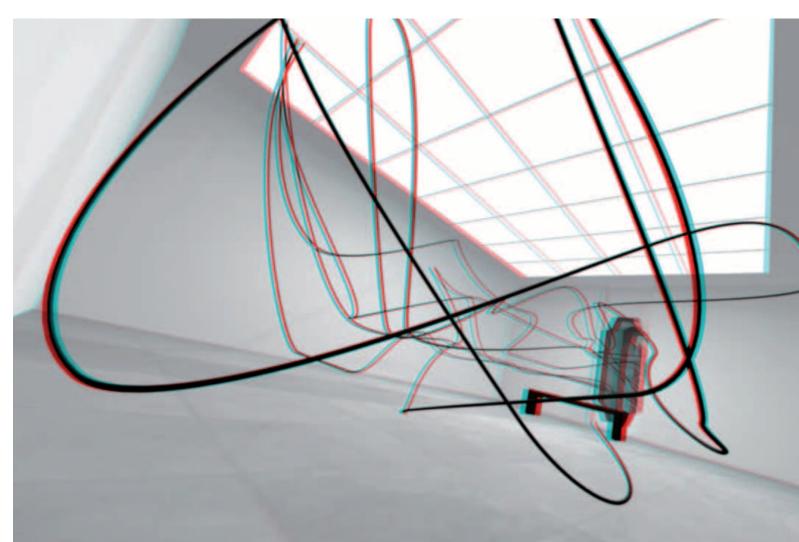
Erwähnung verdient hier die Diplomarbeit "deconstruct" von Tina Braun, Studiengang Zeitbasierte Medien (Betreuung: Prof. Michael Orthwein), die sich experimentell mit fundamentalen Fragen der gestalteten Tiefe auseinandersetzt. "deconstruct" wurde inzwischen als ein wichtiger Beitrag von der Fachwelt anerkannt, mehrmals prämiert und ausgezeichnet, u.a. invaZion '09: Best Of the Show; ITVA Award: Future Award in

denten der Fachhochschule Mainz auch weitere zahlreiche Preise gewinnen und bereits dauerhafte Zeichen in der Entwicklung von S3D und stereoskopischer Gestaltung setzen können. Eine besondere Gold. Der online-Beifall zu technologischen Entwicklungen kommt aus der ganzen Welt. David Shelton entwickelte

im Rahmen seiner Diplomarbeit "Nebelwesen" ein 3D-Stereo-Kamera-Rig mit automatischer Anzeige des Depthbrackets sowie Farbkorrektur-Scripte zur Verbesserung des stereoskopischen Eindrucks in Anaglyphbildern. Im Rahmen seiner Bachelorarbeit entwickelte und verfeinerte Stefan Voigt einen 3D-Stereo-Kamera-Rig, mit dem mehrere zum Teil komplexe und für korrekte Stereoskopie virulente Parameter wie Disparität und Bildschirmgröße, Frameviolation, Depthbudget und Roundness intuitiv einstellbar dem Gestalter zur Verfügung gestellt werden.

Stereoskopie ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Medien, kein finaler, jedoch wird ohne stereoskopisches Wissen der Weg in die räumlich-virtuelle Welt der Bildung und Unterhaltung verschlossen bleiben.

Heute gilt die Fachhochschule Mainz mit als die erste Hochschule, an der Stereoskopie nicht nur als Technik, sondern als gestalterisches Medium besonders in der Animation unterrichtet wird. Diesen Vorsprung sollte man auf jeden Fall ausbauen, denn schon heute kann man feststellen, dass bei der Entwicklung neuartiger Medien die neue Grammatik der Tiefe zum wichtigen Bestandteil des Repertoires der Gestalter der neuen Generation gehören wird. Die Erweiterung des stereoskopischen Spektrums auf den Filmbereich ist dabei unverzichtbar.



"217.360.18" von Anne Heß und Denis Kubek (Semesterarbeit "Beyond the Screen" 2008/2009)

FORUM FORUM



Für Demenzkranke ist es wichtig, mit Menschen zusammen zu sein, die die eigene Lebensgeschichte kennen – Szene aus dem Puppentrickfilm von Lisa Hauenschild und Wiebke Müller, der verdeutlicht, welche Bedeutung Erinnerungen und Emotionen für die Seele haben

"DAS IST DOCH DER FREDDY QUINN!"

Das Modellprojekt "Erinnerungsbegleiter" geht mit seiner webbasierten Biografiearbeit neue Wege in der Unterstützung demenzkranker Menschen

TEXT: MICHAEL THIERBACH

■ Die Zahl der hochbetagten Menschen wird in Deutschland in den nächsten zehn Jahren deutlich ansteigen und damit wird unweigerlich die Zahl der demenzkranken Menschen zunehmen. Bereits heute ist Demenz die häufigste und folgenreichste psychiatrische Erkrankung im Alter – die Verbesserung der Situation ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

ABBILDUNGEN: LISA HAUENSCHILD, WIEBKE MÜLLER, MICHAEL THIERBACH

Seit Herbst 2009 entwickelt das Institut für Innovation, Transfer und Beratung ITB im Institut für Mediengestaltung der FH Mainz das Modellprojekt "Erinnerungsbegleiter". Eingebunden ist ein multiprofessionell besetztes Fachgremium, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern von Universitäten, Forschungseinrichtungen, Gesundheitsinstitutionen und aus dem

Bereich der Selbsthilfe. Für die Landesregierung sind das Gesundheitsministerium und das Innenministerium vertreten, welches das Modellprojekt finanziert.

Existenzieller Lebenseinschnitt

Eine Diagnose demenzieller Veränderung bedeutet nicht nur für die betroffenen Personen einen erheblichen Einschnitt in das Leben, sondern auch auf das Umfeld kommen hohe Belastungen und Anforderungen zu. An dieser Stelle will das Projekt, webbasiert neue Medien bei demenziell veränderten Menschen einzusetzen, anknüpfen. Zielgruppe sind demenziell veränderte Menschen im Anfangsstadium. Der Einsatz neuer Medien soll nicht den persönlichen Kontakt ersetzen, er soll ihn unterstützend ergänzen!

In der häuslichen Situation schafft das Projekt eine Hilfestellung für die pflegenden Angehörigen: Erinnerungs- und Biografiearbeit werden zeitgemäß erleichtert und geben durch das Medium einen Rahmen. In der außerhäuslichen Betreuung werden die mit der Betreuung / Pflege betrauten Personen in der wichtigen individuellen Informationsgewinnung zur betroffenen Person optimal unterstützt.

Gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Derzeit leiden in Deutschland geschätzte 1,1 Millionen Menschen an mittelschwerer oder schwerer Demenz - bis 2020 wird diese Zahl vermutlich auf geschätzte 1,4 Millionen ansteigen. Die Verbesserung der Situation von Menschen mit Demenzerkrankungen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nur durch das Zusammenarbeiten verschiedener Institutionen des Gesundheitswesens und der Altenhilfe zu lösen ist. Etwa 60% aller demenziell Veränderten werden zu Hause von ihren Angehörigen versorgt. Dabei werden die Familien häufig von ambulanten Pflegediensten unterstützt. Die familiäre und ambulante Pflege ist aber in vielen Fällen überfordert, denn die Betreuung demenziell veränderter Personen ist mit besonderen Belastungen verbunden: Sie beansprucht sehr viel Zeit, Zuwendung und Kraft. Die jetzige Generation, für die das Thema Demenz in der (nahen) Zukunft aktuell wird, hat ganz andere Interessen als die derzeit Betroffenen. Sie sind anders aufgewachsen, haben ihre Kinder- und Jugendzeit freier erlebt unter viel mehr Möglichkeiten und benötigen im Falle einer demenziellen Veränderung ganz andere Ansprachen als das heute überwiegend der Fall ist. Und: Die heute 50-Jährigen sind den Umgang mit dem PC bereits überwiegend gewohnt - Tendenz steigend. Das bedeutet, dass die zukünftig an Demenz erkrankenden Menschen eine viel höhere Affinität zu neuen Medien haben.

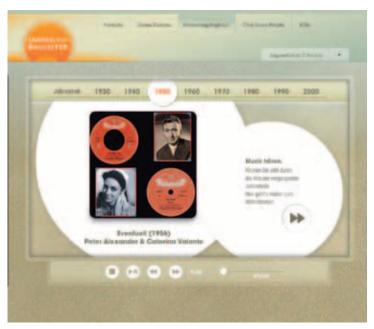


Musik hören, Fotos anschauen, Wohnzimmer einrichten – der Erinnerungsbegleiter spricht verschiedene Sinne an



Ein altes Tapetenmuster kann längst vergessene Erinnerungen wieder wachrufen

FORUM



Peter Alexander und Catarina Valente – alte Schlager können ebenso abgerufen werden ...



... wie Fotografien wichtiger historischer Ereignisse

Trümmer einer verlorenen Vertrautheit

Eine demenzielle Veränderung führt nicht nur für den Betroffenen selbst zu wesentlichen Veränderungen, sondern für sein gesamtes Umfeld. Die demenzielle Symptomatik muss deshalb immer im Beziehungsgefüge des demenzkranken Menschen betrachtet werden, sowohl in den aktuellen als auch in den biografischen sozialen Beziehungen (z. B. Demenz im sozialen Netzwerk / Lebenswelt Familie).

Wenn der älter gewordene Mensch sein Gestern sucht und im Heute umherirrt, wenn seine Persönlichkeit auseinander bricht und alles Bekannte fremd wird, dann stehen nicht nur der Betroffene selbst, sondern oft auch die begleitenden Angehörigen verzweifelt vor dem Trümmerhaufen einer verloren gegangenen Vertrautheit: Wo ist der Mensch, der einst mein Vater, meine Mutter, mein Lebenspartner war? Wie erreiche ich ihn, wie finde ich Zugang zu ihm, zu seiner Persönlichkeit, die er immer noch ist und bis zu seinem Ende bleiben wird? Wie werde ich ihm gerecht und letztendlich auch mir selbst? Zu den Grundrechten von Demenzkranken gehören – neben angemessener kontinuierlicher medizinischer und pflegerischer Versorgung – auch das Anrecht darauf, ernst genommen zu werden und: sich an sinnvollen Tätigkeiten zu erfreuen, die den Tag füllen und mit Menschen zusammen zu sein, die die eigene Lebensgeschichte kennen (einschließlich kultureller und religiöser Traditionen). Mit "Lebensgeschichte" ist ein wichtiges Stichwort genannt, das zweite ist "Erinnerungspflege". An diesen beiden Stellen setzt das Projekt an.

Ausgangspunkt Neue Medien

Die Ausstattung der Haushalte mit Computern und Internetanschlüssen befindet sich auf einem hohen Niveau. Dementsprechend ist die Online-Nutzung innerhalb der letzten zehn Jahre kontinuierlich gestiegen. Hinsichtlich des Nutzungsortes ist in den letzten zehn Jahren eine zunehmende Verlagerung der Online-Nutzung in das private Umfeld festzustellen. Der Anteil der Online-Nutzer, die das Internet ausschließlich am Arbeitsplatz, in der Schule oder an der Universität nutzen, ist kontinuierlich zurückgegangen. Der Anteil derjenigen, die nur oder auch zu Hause im Netz surfen, ist dagegen stetig angestiegen. Die berufliche Internet-Nutzung







Wie können wir helfen? Alte Briefe vorlesen, gemeinsam Bilder betrachten, einfach da sein

wird durch die zunehmend private Nutzung ergänzt, eine Entwicklung, die durch die hohe Ausstattungsrate der Privathaushalte mit Internetzugängen bestätigt wird.

Musik wiedererkennen, Wohnzimmer einrichten

Ein Projekt wie dieses braucht Mut und will Unterstützung leisten und Mut wecken: Es gilt, Mut zu haben, neue Wege zum Gewinn alter Vertrautheit zu beschreiten. Man muss den Mut aufbringen, in die Innenwelt des altersverwirrten Menschen schauen zu wollen und ihn als Persönlichkeit zu achten. Der Einsatz neuer Medien ist ein Hilfsmittel, die Betreuung dementer Menschen und die Kommunikation zu verbessern. Im Einsatz zur Erinnerungsarbeit liegt die Möglichkeit, ein besseres Verständnis zu gewinnen, wer der Betroffene ist, seine Wertvorstellungen, Überzeugungen, Traditionen und seine Her-

kunft kennenzulernen. Beide – Betroffene und Betreuende / Pflegende – können so gemeinsam in Erinnerungen schwelgen.

Wie ist das webbasierte Angebot aufgebaut? Wichtigster Aspekt für den Start ist es, die emotionale Ebene des betroffenen Menschen anzusprechen. Dieses geschieht durch Bilder und vor allem durch Musik. In 10-Jahres-Schritten werden Musiktitel angeboten. Entscheidet man sich für eine Dekade, kommt man in ein entsprechend eingerichtetes Wohnzimmer. Es können weiterhin Bilder aufgehängt werden – aus einer Auswahl oder auch persönliche Fotos. Das Wohnzimmer kann entsprechend den Erinnerungen angepasst werden: Ich tausche das Sofa aus, den Teppich oder die Tapete. Somit nähert sich die Einrichtung immer weiter den Erinnerungen an. Alles zusammen soll dazu dienen, die eigene Erinnerung zu fördern

und gleichzeitig Details aus dem Leben des erkrankten Menschen zu erfahren und ihn so gezielter ansprechen und mit ihm kommunizieren zu können.

Erste Erfolge

Im Herbst 2010 konnte eine schon weit entwickelte Beta-Version in einer Tagespflegeeinrichtung getestet werden. Der Erfolg war für alle Beteiligten nicht nur sehr erfreulich, sondern auch überwältigend. Probanden in unterschiedlichen Phasen von demenziellen Erkrankungen wurden in ihrer Erinnerung stimuliert und es kam zu anregenden Dialogen. Derzeit befindet sich das Projekt in der letzten Phase der Fertigstellung. Es soll gegen Ende des 1. Quartals 2011 online gehen.

Weitere Informationen unter: www.erinnerungsbegleiter.de. ■

FORUM FORUM



Virtual Private Networks (VPN)-Kanäle garantieren sichere, verschlüsselte Verbindungen mit hoher Übertragungsgeschwindigkeit

MODERNISIERUNG DER IT-INFRASTRUKTUR

Ein Überblick über die jüngsten Maßnahmen des Zentrums für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK)

TEXT: RUDOLF FREY, STEFAN PAULY, STEFFEN BRUNK FOTOS: ERICH WEILER

■ Die IT-Infrastruktur der FH Mainz ist an den Hauptstandorten in wesentlichen Teilen – Server, Speicher, Sicherheitseinrichtungen, Backupsysteme – neu ausgestattet und nach dem Stand der Technik unter Nutzung von Virtualisierungssoftware neu ausgerichtet worden. Möglich wurde die umfassende Modernisierung über Großgeräte-Anträge, mit Mitteln aus Ersteinrichtung und Konjunkturprogramm II.

Mit den im folgenden beschriebenen Maßnahmen soll die Leistung und Verfügbarkeit von zentral angebotenen Servern und Diensten erheblich gesteigert, die Sicherheit von Nutzern, Netzen, Daten und Diensten erhöht und die Nutzbarkeit und Funktionalität von Ressourcen und Applikationen spürbar verbessert werden. Die Investitionen betreffen vor allem folgende Teilbereiche:

Netz- und Datensicherheit

Eine wesentliche Voraussetzung für die sinnvolle Bereitstellung und Nutzung zentraler standortübergreifender Ressourcen und Dienste sind sichere Netzverbindungen mit hoher Bandbreite zwischen den Standorten. Glasfaserleitungen mit Bandbreiten von 1 GBit/s stehen dort zur Verfügung.

Mit der Neubeschaffung von leistungsfähigen, speziell konfigurierten Firewalls an den Standorten Holzstraße, Wallstraße und Campus wurden sichere, verschlüsselte Verbindungen (VPN-Kanäle) mit hoher Übertragungsgeschwindigkeit zwischen diesen Standorten eingerichtet. Abweichend vom bisherigen Konzept mit Internetanbindungen an jedem Standort besteht nun ein einheitliches logisches FH-Netz mit einem einzigen Internetzugang am Standort Campus, der durch Firewalls geschützt wird. Damit können FH-weite Dienste erheblich einfacher, sicherer und mit schnellem Zugriff zentral angeboten und genutzt werden.

Speichersysteme und Datensicherung

Zentraler, hochverfügbarer, funktionaler Speicher für Bedarfe der Nutzer und Serverdienste wird durch hybride, redundant ausgelegte Speichersysteme der Fa. NetApp bereitgestellt. Diese unterstützen sowohl SAN-Speicher (Storage Area Network – eigenes blockbasiertes Speichernetzwerk) für Serversysteme als auch NAS (Network Attached Storage – am lokalen Netzwerk angeschlossener Speicher) mit dateibasiertem Speicher, z.B. für PC-Systeme. Die NetApp-Speichersysteme werden wegen der erforderlichen Zugriffsgeschwindigkeit mit Kapazitäten zwischen 20 und 50 TB an allen drei FH-Standorten betrieben.

Mit Snapshot-Verfahren werden verschiedene Versionen der Daten vorgehalten und können auf einfache Weise wiederhergestellt werden. Authentifizierung und Zugriffssteuerung für Nutzer und Arbeitsgruppen erfolgt über Active Directory. Jedem Nutzer, auch Studierenden, werden 5 Gigabyte Speicherplatz zur Verfügung gestellt, für Institute, Arbeitsgruppen und Projekte bedarfsorientiert mehr.

Die Sicherung der Daten erfolgt unter IBM Tivoli Storage Manager mit einem schnellen RAID-Zwischenspeicher auf eine zentrale LTO-5-Bandbibliothek mit 150 Plätzen. Ein einzelnes LTO5 Band hat eine Speicherkapazität von 1,6 TB. Die Daten sämtlicher FH-Standorte werden über die VPN-Kanäle in die zentrale Bandbibliothek gesichert.

Server und Virtualisierung

Mit Hilfe von Virtualisierungstechniken können viele Server auf einer physikalischen Rechnerplattform betrieben werden, um so die Leistung aktueller mehrkerniger Prozessorsysteme besser zu nutzen. Gleichzeitig ist damit eine flexible Administration, Bereitstellung und Ressourcenzuweisung dieser Systeme möglich. Lastausgleich und automatisierte Verteilung der Server auf mehrere Rechnerplattformen stellen eine sehr hohe Verfügbarkeit der Server und Dienste sicher. Beschafft wurden 16 hochleistungsfähige Mehrprozessor-Serverplattformen. Als Virtualisierungssoftware ist VMware des gleichnamigen Marktführers auf 5 Rechnerplattformen im Einsatz. Abgelöst werden 50-60 alte Serversysteme, die großenteils auf eigener Hardware liefen. Durch diese Konsolidierung können neben der Einsparung von Hardware die Energiekosten für Betrieb und Klimatisierung reduziert werden.

Weitere Plattformen sind unter der Virtualisierungssoftware Xen im Einsatz, die restlichen für dedizierte Aufgaben und Managementzwecke. Sämtliche Plattformen werden zentral am Standort Campus in klimatisierten Serverräumen in getrennten Brandabschnitten betrieben mit dem Ziel, eine hohe Ausfallsicherheit zu gewährleisten.

Virtualisierung von Applikationen und Desktops

Für den Ausbau der Virtualisierung von Applikationen und Desktops werden Xen-Softwareprodukte von Citrix eingesetzt. Die Software läuft virtualisiert auf den Servern oder wird zu
den Arbeitsplatzsystemen gestreamt, so dass dort lediglich eine minimale Installation eines
Citrix-Clients erforderlich ist. Sowohl an Arbeitsplatzrechnern als auch in den PC-Schulungsräumen sollen damit schnell und flexibel Applikationen, SW-Versionen und Aktualisierungen
oder virtuelle Desktops bereitgestellt werden. Ebenso wird ein Fernzugriff über verschlüsselte
Kanäle angeboten. Geplant ist ein verstärkter Einsatz von Thin Client-Systemen und die Nutzung von Laptops in der Lehre.

Schulungen der ZIK-Mitarbeiter

Sämtliche Beschaffungen wurden von umfangreichen Schulungsmaßnahmen für die ZIK-Mitarbeiter begleitet, um einen zügigen Umstieg und einen schnellen und kompetenten Umgang mit den neuen Systemen zu ermöglichen. Damit soll die Nutzung durch die Anwender beschleunigt und die Vorteile der Modernisierung der IT-Infrastruktur zeitnah vielen Anwendern zugute kommen. ■



Rechenschieber – vor der Erfindung von Taschenrechner und PC unentbehrlich



Glasfasern haben eine enorme Bandbreite



Zeigt her Eure Modelle. V.l.n.r.: Lena Knebel, Christoph Bungert, Johanna Giersbach, Julius Niederwöhrmeier, Andrea Stenzel, Kirsten Hermann

WOHNHAUS DER ZUKUNFT AUSGEZEICHNETE KONZEPTE IM ARCHITEKTUR-WETTBEWERB

Im Wettbewerb "Ziegel_Haus 2010" beschäftigten sich Architekturstudenten mit einer Wohnhaustypologie in homogener Ziegelbauweise, die den heutigen Ansprüchen an Ökologie und Nachhaltigkeit gerecht wird

TEXT: JULIUS NIEDERWÖHRMEIER

FOTOS: KRISTINE SCHAEFER, JULIUS NIEDERWÖHRMEIER (MODELLE)

■ Neben verdichteten Strukturen wird das freistehende Einfamilienhaus auch weiterhin eine wichtige Rolle im privaten Wohnungsbau spielen, obgleich ökologische und energetische Aspekte die Solitärbebauung auch kritisch erscheinen lassen. Das Entwurfsprojekt Ziegel_Haus, mit dem sich Studierende der Architektur im vergangenen Wintersemester befasst haben, stellt sich dieser Aufgabe und will zukunftsfähige Lösungen finden.

Elastisch, energetisch, ökonomisch

So sollte erstens statt einer starren eine elastische, schaltbare Typologie entwickelt werden, die den sich wandelnden sozialen Figurationen der Bewohner Rechnung trägt und damit wachsenden – durch Addition – wie schrumpfenden Raumansprüchen – durch Division – gerecht werden kann. Zweitens war eine Konzeption zu entwickeln, die innovativen energetischen und ökologischen Ansätzen entspricht. Und es galt drittens, in der Materialisierung eine homogene Zie-

gelbauweise einzusetzen, die praxisnah die Anforderungen einer dauerhaften, ökonomischen und nachhaltigen Konstruktion erfüllt.

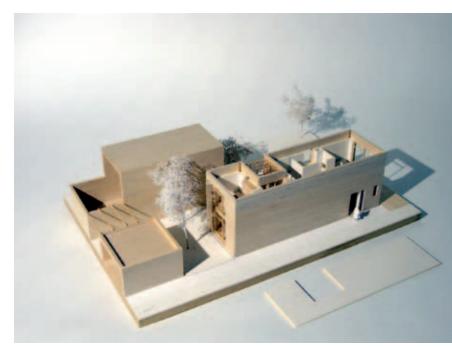
Gezielt wurden dazu projektbezogen strategische Kooperationen an der Schnittstelle von Praxis und Wissenschaft gesucht. Um Marktnähe und Realitätsbezug sicherzustellen, wurde das Raumprogramm für den fiktiven Standort zusammen mit der Firma Messer Immobilien, Neu-Anspach, entwikkelt. Die energetische Konzeption konnte unter Beratung von Jun. Prof. Angèle Tersluisen, TU Darmstadt/ TU Kaiserlautern nach kybernetischen Entwurfsstrategien optimiert werden. Schließlich wurde das Projekt zur Vertiefung des Konstruierens mit hochwärmedämmenden Ziegeln von Dipl.-Ing. Bernd Schröder, Leiter Bauberatung Fa. JUWÖ Poroton Werke, Wöllstein, begleitet. Die folgende Auswahl der insgesamt 12 abgegebenen Arbeiten zeigt das breite Spektrum unterschiedlicher konzeptioneller Ansätze.

Lineare Grundrisstypologie

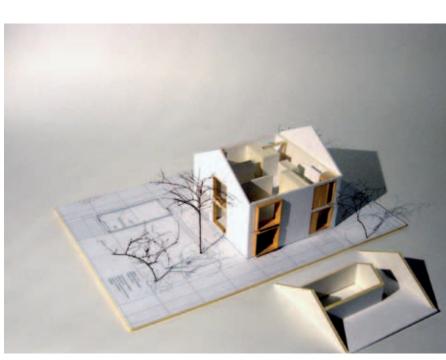
So setzte sich Christoph Bungert intensiv mit einer linearen Grundrisstypologie auseinander, die sich schlüssig über alle Ausbauphasen weiter entwickeln lässt. Die maximale Grösse wird durch Addition eines weiteren Gebäudes gelöst, das auf der östlichen Grundstückshälfte plaziert wird. So wird zugleich die separate Verwertung dieses Grundstücksabschnitts ermöglicht. In der räumlichen und energetischen Ausrichtung ist der Energiegarten zu erwähnen, der eine zentrale Rolle im kybernetischen Gesamtkonzept spielt. Die Arbeit beeindruckt durch ihren Beitrag zur Grundrisstypologie bei einer insgesamt guten und überzeugenden Präsentation, die deutlich die Beherrschung der darstellerischen, gestalterischen und konstruktiven Mittel erkennen lässt.

Regel und Spiel

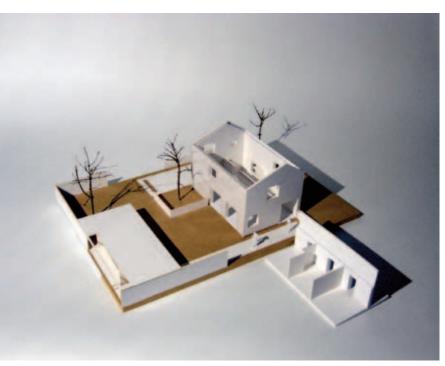
Johanna Giersbach geht dagegen von einem kompakten, konsequent modularisierten Baukörper aus, der sich aus einem über das gesamte Grundstück gelegten Raster entwikkelt. Was auch zu einem starren, zwanghaften Impuls für den Entwurf führen könnte, zeigt hier – wie ein Korsett, das nicht einengt, sondern stützt – insofern ein gelungenes Ergebnis, als sie nach der Dialektik von Regel und Spiel die Freiheiten innerhalb der modularen Matrix zu nutzen vermag. Nach



Christoph Bungert - Modell



Johanna Giersbach - Modell





Lena Knebel - Modell

Vorbild des historischen Kastenfensters entwickelt die Verfasserin eine Typologie modularisierter Sonnenfenster: in sechs Varianten räumlich und energetisch sorgfältig differenziert, baut sie bei unterschiedlicher Tiefe auf einem gemeinsamen Modul von 260/260 cm auf – auch im Hinblick auf eine serielle Fertigung ein origineller konzeptioneller Ansatz zum energetischen Bauen. Mit Blick auf die Angemessenheit der architektonischen Aussage und der präzisen Durcharbeitung der Sichtmauerwerkskonstruktion gelingt hier ein insgesamt qualitätvoller Beitrag zur gestellten Aufgabe.

Subtraktiv differenziert

Auch Kirsten Hermann entwickelt ihre Konzeption aus einem kompakten Würfel, der hier jedoch subtraktiv differenziert wird. Damit entstehen in beiden Geschossen großzügige Außenbereiche, wobei der untere durch seinen im besten Sinne räumlich unbestimmten Charakter als innerer Außenoder äußerer Innenraum hervorzuheben ist. Im Erdgeschoss führt die Überlagerung von Raster und Diagonalachse zur Zonierung in Wohn- und Esskochbereiche, das Obergeschoss zeigt durch die mittige Lage von Bad und Treppe zwei nutzungsneutrale, gleichwertige Individualbereiche. Die Mate-

rialisierung führt die plastische Konzeption des Baukörpers konsequent weiter, indem das hochwärmedämmende Mauerwerk aus Thermoplanziegeln in den Außenflächen des Würfels mit grauem Sichtmauerwerk, die inneren Schnittflächen mit hellem Putz bekleidet werden.

Energetisch zoniert

Lena Knebel konzipiert einen kompakten Baukörper, der sich durch eine räumlich und energetisch sinnvolle Zonierung auszeichnet. Er garantiert so abgestufte Temperaturzonen und räumliche Flexibilität und Großzügigkeit bei höchst ökonomischen Flächenwerten. Die asymmetrische Dachform reagiert schlüssig auf die energetische Ausrichtung und die innere Disposition und zeigt sich sowohl in der Grund- wie in der ausgebauten Variante spannungsvoll und gut proportioniert - verstärkt durch die Ausbildung und Anordnung der Öffnungen, die sorgfältig aus der inneren Struktur entwikkelt in die Außenhülle geschnitten sind. Durch die einheitlich quadratischen Proportionen wirken sie bei unterschiedlicher Größe insgesamt homogen und stützen das architektonische Gesamtkonzept. Die Bekleidung der hinterlüfteten Außenwand aus großformatigen, grauen Eternittafeln

ist konsequent modularisiert und spannt sich wie ein grobmaschiges, eng anliegendes Strickhemd über Dach und Wand gleichermaßen. So gelingt überzeugend auch die Integration von Glasflächen und PV bzw. Solarthermiepaneelen, die nach zu berechnenden Flächenanteilen in das Patchwork der Bekleidung eingefügt werden können. Das nachgewiesen wirksame energetische Konzept, die innovative Interpretation des Prinzips Bekleidung, die funktionale und konstruktive Durcharbeitung: insgesamt überzeugt die Arbeit sowohl in Bearbeitungstiefe als auch ganzheitlicher Qualität in allen Komponenten.

Verdrehte Volumen

Der Entwurf von Julia Mille zeichnet sich durch die Beherrschung des architektonischen Instrumentariums und eine qualitätvolle Darstellung besonders aus. Leitgedanke ist die Verdrehung zweier rechteckiger Volumen. Ihm ordnen sich alle weiteren Entscheidungen folgerichtig unter: durch die Auskragungen an der West- und Südseite im Erdgeschoss entsteht eine überdachte Terrasse bzw. ein Kollektorraum, eine zentrale Steinspeicherwand führt zur energetischen wie räumlichen Zonierung in einen offenen Wohn- und einen nördlichen Erschliessungs-

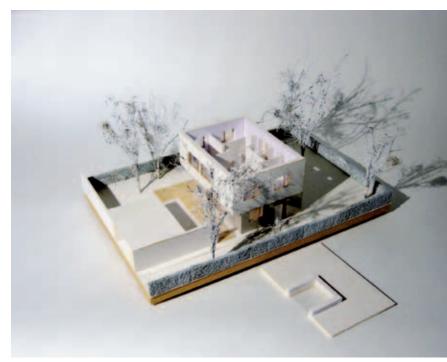
bereich. Im Obergeschoss generiert der großflächig verglaste Kollektorraum solare Wärmegewinne. Konsequent verstärkt die Materialisierung das baukörperliche Konzept der vertikalen Schichtung durch den Kontrast von dunklem Vormauerziegel im Erdund weissem Putz im Obergeschoss.

Flexibel und kompakt

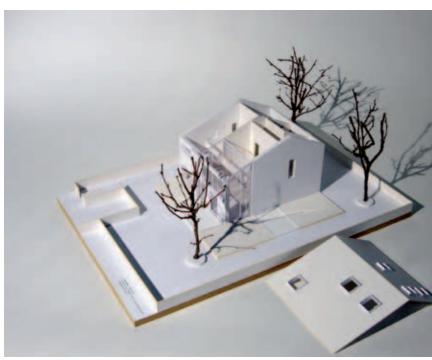
Kompaktheit, Flexibilität und energetische Optimierung sind die Leitideen des Entwurfs von Andrea Stenzel. Sie entwickelt daraus konsequent einen einfachen, im besten Sinne unaufgeregten Baukörper, dessen querlaufende Firstrichtung die Erweiterung mit Nordsüd-Orientierung ermöglicht. Besonders in der maximalen Ausbauphase überzeugt der dann zentral angeordnete Pufferraum auf der Südseite, der dreiseitig von teils zweigeschossigen Wohn- und Nebenräumen umschlossen wird. Ergänzt durch einen Steinspeicher im Boden, dient er als autosuffizienter Klimapuffer, der je nach Jahres- und Tageszeit solare Energie sammelt, speichert und abgibt. Das hochwärmedämmende Ziegelmauerwerk aus Thermoplanziegeln, grau verputzt, die ebenfalls graue Tegalitdeckung und die naturfarbenen Holzschiebeelemente verstärken die Konzeption eines in seiner funktionalen und energetischen Qualität und architektonischen Selbstverständlichkeit überzeugenden Gesamtkonzeptes.

Ankäufe und Preise

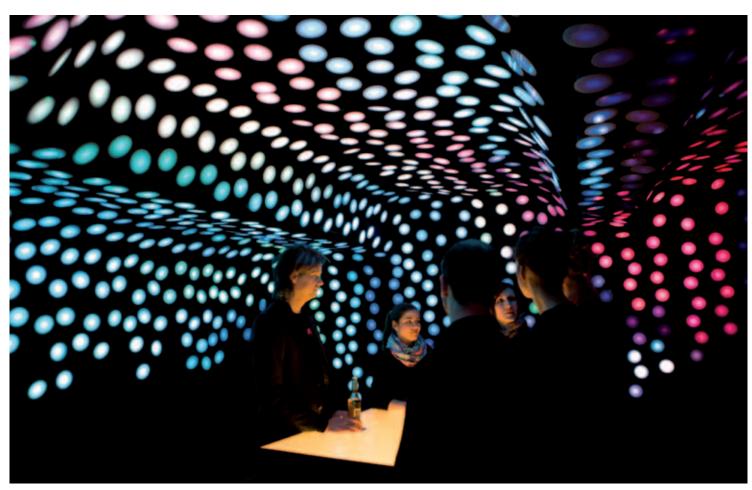
Nach Abschluss des Projekts wurden die Arbeiten in einem Wettbewerbsverfahren, unterstützt durch die Firma Messer Immobilien, einer zweiten Bewertung unterzogen. Unter den Aspekten Funktionalität und Wohnungstypologie, Konstruktion und Materialgerechtigkeit, Energetische Qualität sowie Gestaltqualität und Angemessenheit der Mittel ergab die Jurierung durch ein neutrales Preisgericht nach differenzierter und konstruktiver Diskussion folgendes Ergebnis: Mit dem 1. Preis wurde die Arbeit von Lena Knebel ausgezeichnet, mit zwei 2. Preisen die Arbeiten von Johanna Giersbach und Andrea Stenzel prämiert, drei Ankäufe gingen an Christoph Bungert, Kirsten Hermann – und an Julia Mille. Sie hatte ihren Entwurf gerade abgeschlossen, als sie Opfer eines Gewaltverbrechens wurde und jäh aus dem Leben gerissen wurde. Julia Mille verstarb im Mai 2010. ■



Julia Mille - Modell



Andrea Stenzel - Modell



Eine interaktive Raum- und Lichtinstallation tauchte die Kellerräume des Hotels Monte Christo in ein Farbenmeer

"INTERACTIVE KÖLSCH" UND "BITTE STÖREN"

Das erste erfolgreiche Semester des Masterstudiengangs "Kommunikation im Raum"

TEXT: MASTERSTUDENTEN "KOMMUNIKATION IM RAUM"

FOTOS: MARTINA PIPPRICH

■ In der Zeit vom 17. – 23. Januar 2011 war Köln wieder Treffpunkt der internationalen Möbel- und Designszene auf den Kölner PASSAGEN und der Kölner Möbelmesse. Mit ihrem neuen Masterstudiengang "Kommunikation im Raum" setzte die Lehreinheit Innenarchitektur der FH Mainz im Rahmen der PASSAGEN ein Zeichen in der Stadt: Der ehemalige Camouflageclub in den Kellerräumen des Hotels Monte Christo im Herzen der Kölner Altstadt wurde zu dem atmosphärisch starken Interaktionsraum: "Interactive Kölsch". Im Rahmen der Ausstellung "Bitte stören" zeigten die Studenten anhand der Hotelzimmer des Hotels Monte Christo ihre Vision von "Kommunikation im Raum". – Geleitet wurde das Projekt von Prof. Bernd Benninghoff und Prof. Klaus Teltenkötter (Innenarchitektur und Medienarchitektur), Prof. Holger Reckter (Medieninformatik), Prof. Clemens Tropp (Lichtdesign) und Prof. Dr. Elmar D. Konrad (Unternehmerisches Handeln).

Interactive Kölsch

Im ehemaligen Camouflageclub der Kellerräume des Hotels Monte Christo erwartete die Besucher eine interaktive Raum- und Lichtinstallation. 1600 über den Computer ansteuerbare LED-Leuchten verwandelten den Keller zu einem phantastischen Raumerlebnis. Die Besucher konnten die Installation durch ihren Kölschkonsum beeinflussen. Beim Kauf eines Getränkes wurde jeweils ein Bierdeckel ausgehändigt, der auf der Rückseite mit einem Muster, einem über den Computer erkennbaren Marker, bedruckt war. Zwei unterschiedliche Marker standen den Besuchern zu Verfügung – der erste war mit der Aufschrift "Blau" gekennzeichnet, der zweite mit der Aufschrift "Pink". Mit diesen Bierdeckeln konnten die Besucher die Lichtinstallation mit der jeweiligen Farbe über den "Interaktionstisch", welcher eigens für diese Installation entwickelt wurde, steuern.

Im Sockel des Tisches befand sich eine Kamera, welche den Marker durch die oben aufliegende Plexiglasplatte erkannte. Die Kamera sendete die Information der Bierdeckel – deren Anzahl und Position auf dem Tisch – über die jeweiligen Marker an den Computer weiter.

Die Interaktion

Die Benutzer konnten durch Schieben der Bierdeckel auf dem Interaktionstisch mit der Lichtinstallation interagieren. Der Grundriss des Raums wurde dabei auf die quadratische Interaktionsfläche des Tischs übertragen. Legte ein Benutzer einen Bierdeckel auf den Interaktionstisch, wurde auf der räumlichen Lichtinstallation ein Lichtpunkt in der entsprechenden Farbe des Bierdeckels sichtbar. Durch das Drehen des jeweiligen Bierdeckels veränderte der entsprechende Farbpunkt seine Größe. Beim Zusammenstoß zweier oder mehrerer Bierdeckel wurde auf der Projektionsfläche eine Kollision in Form einer ringförmigen Farbexplosion in der jeweiligen Mischfarbe ausgelöst. Je mehr Bierdeckel sich auf dem Interaktionstisch befanden, desto mehr wurde die anfänglich weiße Lichtstimmung in ein Farbenmeer verwandelt.

Abendliche Musik, abgestimmt auf die Installation durch einen DJ, rundete das Projekt "Interactive Kölsch" zu einem beeindruckenden Gesamtevent ab, das über eine Woche für einen mit vielen Menschen gefüllten Kellerraum mit phantastischer Clubatmosphäre und guter Stimmung sorgte.

Bitte stören

Neben der Lichtinstallation "Interactive Kölsch" zeigten die Masterstudenten in der Ausstellung "Bitte stören" ihre Visionen von interaktiven Hotelzimmern. Was wäre, wenn die Räume des Hotels Monte Christo zum Informationsträger, zur Projektionsfläche und Raumillusion, Ort der Erinnerung und der Transformation würden? Das Hotelzimmer geht einen Dialog mit seinen Benutzern ein.

Ziel der Entwürfe war es, die Übernachtung in dem Hotel Monte Christo zu einem atmosphärischen Raumerlebnis zu machen. Hierfür spielten insbesondere die Interaktion, der Einsatz von Licht und neuen Medien sowie innovativer Materialien eine entscheidende Rolle. Der Besucher konnte in 5 verschiedenen Raumstehlen durch einen symbolischen Türspion eine digitale Abfolge des jeweiligen Studentenentwurfs betrachten. Von den Studierenden wurden 4 Hotelzimmer, der Eingangsbereich sowie der Flur geplant.

Über das Projekt wurde in der Presse und in verschiedenen Fernsehsendungen wie ARD Morgenmagazin, Arte Journal, Einslive Plan B und SWR Landesart berichtet.

Weitere Informationen, Bilder und Videos sind zu finden unter: www.passagen.ia-mainz.de.

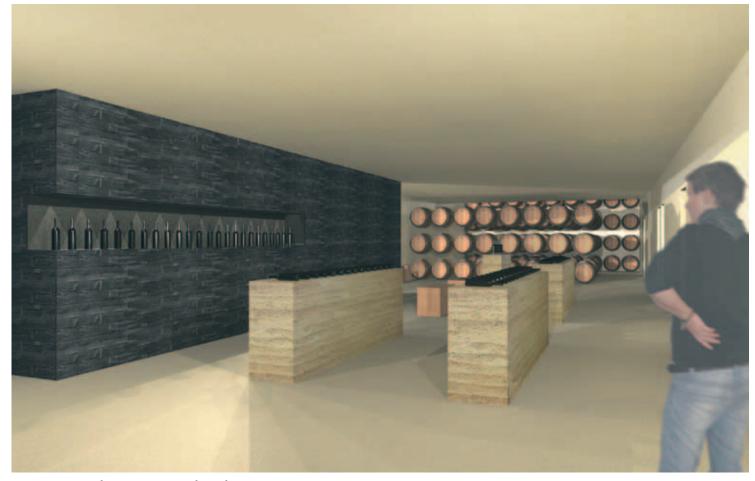
Das Masterteam: Katharina Bahne, Marieme Diene, Jeanine Gerardy, Bettina Grempels, Simon-Christian Hargittay, Mailin Lemke, Anja Nolde, Ivana Planinc, Christiane Riedel, Verena Schröder, Sascha Sommer, Maria Stroinski, Delia Winter, Ina Ann Christin Witte, Jan Völker (Mediendesign) ■



Über ihre Bierdeckel konnten die Besucher mit der Lichtinstallation interagieren



Die Raumstehlen, in denen die Visionen interaktiver Hotelzimmer betrachtet werden konnten



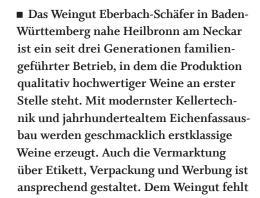
Innenraumperspektive Präsentationsbereich

WEINORT

Neue Räume für ein Weingut

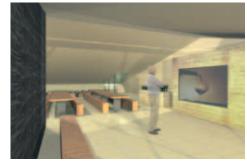
Diplomarbeit im Studiengang Innenarchitektur

TEXT UND FOTOS: ANNE ORTWEIN



aber eine repräsentative Räumlichkeit für eine der Qualität der Weine entsprechend stilvolle Verkostung und Produktpräsentation. Mein Entwurf Weinort soll diese Lücke füllen.

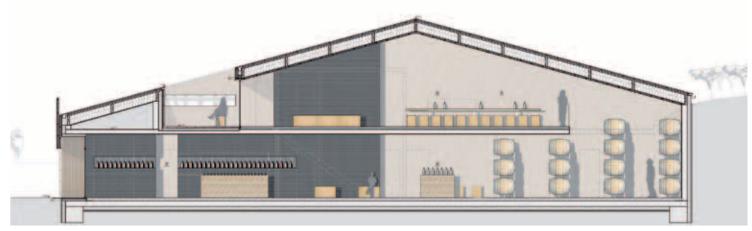
Ein Teil des Wohnhauses weicht einem Neubau, der Platz für einen größeren Verkostungs bereich und eine angemessene Produktpräsentation bietet. Durch Auslagern des Zugangs zum Wohnhaus und durch das Abkoppeln



Verkostungsbereich

des Neubaus von den bestehenden Gebäuden werden die Bereiche öffentlich, gewerblich und privat klar getrennt. Der Besucher kann im Neubau aber über kleine Spione in die benachbarte Weinlagerhalle blicken und so das betriebliche Geschehen verfolgen. Darüber hinaus führt ein Schauweinberg den Besucher direkt an die Pflanzen heran.

Die Fassadengestaltung der bestehenden Gebäude ist momentan eine Mischung

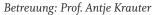


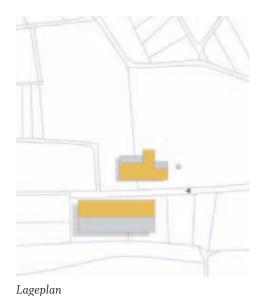
Schnitt A

unterschiedlicher Oberflächen und der Besucher wird durch keinerlei Hinweise zum Eingang des Verkostungsbereichs geleitet. Im Rahmen meines Entwurfs werden diese unterschiedlichen Fassaden unter einer zweiten Hülle in Form einer vertikalen Lärchenholzverschalung zusammengefasst. Diese zweite Fassade zieht sich über alle für den Besucher ersichtlichen Außenwände und Dachflächen und schließt auch den Neubau vollständig mit ein. Allein die Form der Fassadenöffnungen zeigt dem Besucher, wo sich der Neubau befindet.

Im Inneren des Neubaus nehmen die Materialien Holz und Lehm Bezug auf den Ort und dessen ländliche, rustikale Atmosphäre. Die Präsentation der Weine hat beim Betreten des Raumes die volle Aufmerksamkeit.

Im hinteren, in der Erde liegenden Teil des Neubaus veranschaulicht ein Barriqueschaukeller den jahrhundertealten Eichenfassausbau. Auf der oberen Etage entsteht ein großer offener Raum für die Weinproben und über eine Dachterrasse besteht eine direkte Verbindung in den Weinberg.





Ansicht Weinort



Ansicht Zufahrt



Schnitt



Fassadenperspektive



Innenraumperspektive

Image und die Kundenbindung. Die autonome Fortbewegung wird präsentiert und aufs Äußerste ausgereizt. Mensch und en-v nutzen die gleichen Wege und Flächen. Es entsteht ein Präsentationsraum dieser neuen Technologie, in dem sich beide näher rücken.

Gelegen ist die 'en-vision' im Mainzer Bleichenviertel. Zwischen Neu- und Altstadt, wenige Minuten von Hauptbahnhof und Rhein entfernt, liegt sie zentral in der Mainzer Innenstadt und ist an die Fußgängerzone angebunden. Die en-vision öffnet sich für Mensch und Fahrzeuge an der Ecke Heidelbergerfassgasse/ Mittlere Bleiche und nimmt somit die Fließbewegung des Verkehrs in den Einbahnstraßen auf. Die Architektur wird durch die autonome Fahrfähigkeit der en-v´s beeinflusst und die horizontale Dynamik der Fassade baut auf den Eigenschaften des en-v's

auf. Das Gebäude ist in 3 Bereiche unterteilt: Ebenen, die ausschließlich von den Menschen erschlossen werden, die Flächen einzig für das en-v und die Schnittstelle Mensch & en-v. In einer Art Schaukastenfassade werden die en-vs in Kuben präsentiert, geparkt und geladen. Aus dieser Funktion heraus entsteht ein Ausstellungssystem, das die Individualität der en-v's darstellt. Gleichzeitig wird durch die Homogenität der Kuben der serielle Cha rakter der Produktion unterstrichen. Die Fassade befindet sich durch die Farbe der Autos und die wechselnde Parksituation in ständiger Veränderung. Passend zum Fortschritt in der Automobilindustrie, denn Fortschritt ist Bewegung.

Im 1. OG ist der en-v Service-Bereich. Es wird gewartet, repariert, gewaschen und poliert. Die nach oben gerichtete Dynamik der Ebenen und die nach unten gerichtete Treppendynamik im Außenbereich ziehen den en-v-Besitzer in das Gebäude.

Mensch und en-v erschließen das Gebäude über den gemeinsamen Haupteingang. Über Rampen und ein Einbahnstraßensystem erreichen die en-v's die Park- und Ladekuben in den sechs Parketagen. Die Menschen erreichen die oberen Stockwerke über Rolltreppen. Da die Parketagen lediglich eine Höhe von zwei Metern haben, sind nur drei Etagen für den Menschen zugänglich. Diese sind durch den Funktionskern miteinander verbunden. Im EG werden Kunden empfangen und beraten, von hier aus orientiert sich die Inanspruchnahme der verschiedenen Serviceleistungen. Wartezeiten lassen sich im Restaurant oder der Lounge im 2. OG entspannt überbrücken.

Betreuung: Prof. Antje Krauter

EN-VISION

Ein ganzheitliches Konzept für den Verkauf des zukunftsweisenden, emissionsarmen en-v-Fahrzeugs als eigene Marke

Diplomarbeit im Studiengang Innenarchitektur

TEXT UND FOTOS: SOPHIE KAMPF

■ Bevölkerungswachstum, Lebensraumund Ressourcenknappheit sowie die Folgen des Klimawandels erfordern ein Umdenken. Wie wird man mit der Mobilität in den immer weiter wachsenden Großstädten intelligent umgehen?

Schon bis 2020 sollen auf deutschen Straßen mindestens eine Million Elektroautos fahren. Bis 2030 wird ein viel versprechender Wandel durch die Automobilindustrie gehen. Elektromobilität wird selbstverständlich sein. Das Stadtbild passt sich der neuen Fortbewegung an und wird leiser und sauberer. Mit dem Modell en-v haben General Motors und SAIC bereits heute ein geräuschloses, emissionsarmes, selbstgesteuertes Fahrzeug entwickelt, welches ein neues Zeitalter der Mobilität einläutet. Ein eiförmiger Zweisitzer, der Umweltprobleme und Platznot vergessen macht. Es ist auf einer Achse gelagert, fährt vollautomatisch und wird während der Fahrt dynamisch stabilisiert. Das en-v ist intelligent vernetzt und wird ausschließlich per GPS-Verbindung durch den Verkehr gelotst. Zum Fahren benötigt es nur eine halbe Fahrspur und auf einen herkömmlichen Parkplatz passen fünf von ihnen. Dennoch haben die beiden Insassen so viel Platz wie in einem aktuellen Smart. Noch ist es eine Zukunftsvision! Es gibt jedoch bereits drei verschiedene Prototypen, die getestet werden.

Xiao, Jiao und Miao präsentieren sich zur Zeit auf der Expo in Shanghai. Wie beein-

flusst diese neue Technologie die Architektur? Was kann und was wird sich verändern? Wie wird es aussehen, wenn Mensch und Auto räumlich näher rücken?

Ein zukunftsweisender architektonischer Entwurf ist das 'en-vision'. Hier verkauft sich en-v als eigene Marke. Es wird ein ganzheitliches Konzept angeboten, das die Bedürfnisse von Mensch und Automobil befriedigt. Information, Verkauf, Vermietung, Parkmöglichkeiten und Serviceleistungen wie Energie tanken, Reparaturwerkstätten, Wartung, Pflege und Updates können in Anspruch genommen werden. Gleichzeitig fungiert ,en-vision' als Flagshipstore. Es trägt zur Präsenz des Elektro-Automobils im allgemeinen Bewusstsein bei, fördert das



Perspektive im Außenbereich



Brauchen wir sie wirklich? Muss jede Zitrone in einer extra Plastiktüte verpackt werden? Auf dem Wochenmarkt ließen sich die Mainzer vom Projektteam in Diskussionen über unser Konsumverhalten verwickeln

REANIMATION DER STULLE

Am "Buy Nothing Day" setzten Designstudierende ein Signal gegen unbedachtes Konsumverhalten

TEXT: RUTH PREYWISCH

FOTOS: STUDIERENDE DES FACHBEREICHS GESTALTUNG

■ Dem internationalen "Buy Nothing Day" am 27. November 2010 widmete sich das Seminar "No Shop" unter der Leitung von Professorin Anna-Lisa Schönecker. Rund 20 Studierende forderten die Menschen mit Aktionen und Inszenierungen in Mainz und Frankfurt dazu auf, das Konsumrad für einen Moment anzuhalten. Gerade einmal zwei Monate hatten die Studenten Zeit, um aus den ersten Ideen tragfähige Aktionen zu entwickeln. Was dabei herauskam, war beeindruckend.

Bye Buy

Aus Abfall bauten Natalie Gorol und Janine Lück den menschengroßen Schriftzug "Bye Buy", mit dem sie am 27. November quer durch die Mainzer Innenstadt zogen. Die Studentinnen wollten damit die Aufmerksamkeit der Passanten auf die Überreste des Konsums richten und sie dazu bringen, ihr bestehendes Konsumverhalten zu hinterfragen. Manche Passanten fühlten sich ertappt, befanden sie sich doch gerade im vorweihnachtlichen Kaufwahn. Aber viele zeigten Interesse an dem Thema.

Frankfurt für umme

Mit dem Projekt "Frankfurt für umme" wollten die Studentinnen Susanne Heinlein und Elisa Hertel beweisen, dass man in der Finanzmetropole Frankfurt auch ohne einen Cent in der Tasche viel erleben kann. Hierzu erstellten sie eine Internetseite www.frankfurtfuerumme.de, auf der zahlreiche kostenlose Freizeitmöglichkeiten zusammengestellt sind. Für den Tag selbst haben die Studentinnen eine Stadtführung mit kostenlosen Lieblingsorten zusammengestellt, die Interessierte mithilfe eines Flyers selbst erkunden konnten. Die Resonanz war durchweg positiv, einige Einheimische und Touristen probierten die Tour sofort aus.

Stulli – schmier dir eine

Mit einem Stand am C&A wollten Verena Bruckmann, Bahar Hasan und Michelle Heise zeigen, dass selbst zubereitetes Essen zum Mitnehmen, die klassische Stulle eben, Fastfood-Angeboten locker das Wasser reichen kann. Bürger konnten sich vor Ort selber Brote schmieren und bekamen diese in speziell gestaltete Papiertüten eingepackt, auf denen zusätzlich ein Rezeptvorschlag für weitere Stullis aufgedruckt war. Die meisten Passanten freuten sich über die Reanimation der Stulle. Und sogar der SWR kam vorbei und zeigte den Stand in einem Beitrag über das Konsumverhalten vor Weihnachten. Auf www.schmierdireine.de gibt es Rezeptideen und die Ergebnisse einer Umfrage.

Think twice

Margarita Ferrer Donaire und Ellen Hogan stellten ebenfalls den Abfall in den Mittelpunkt ihres Projekts. Frei nach dem Motto "Jeder verdient eine zweite Chance – auch Dein Müll" recycelten sie leere Plastikflaschen und gaben ihnen ein neues Leben – als Blumenvase, Spardose oder sogar als Pflanzgefäß für eine Karotte. Mit neuen Etiketten versehen, platzierten sie die so umgewandelten Flaschen in Supermarktregalen oder an Blumenständen. Subversiv und überraschend regten sie so die Fantasie der Konsumenten an.

mit null komma nix

Was man nicht für Geld kaufen kann, stand im Mittelpunkt des Projekts von Julia Pidun, Julia Schubert und Kathrin Bode. Mit Preisschildern, die sie an verschiedenen Orten und Gegenständen in der Stadt anbrachten, zeigten sie, dass nicht alles, was Freude bereitet, Geld kosten muss. So bekam zum Beispiel eine Parkbank am Rhein eine Etikettierung für eine Auszeit zu 0,- Euro oder ein Baum ein Schild für kostenlose gute Luft. Den Passanten, die genau hinschauten, gefiel es. Die Ergebnisse kann man auf www.mitnullkommanix.de sehen.

Brauchst du sie wirklich

Judith Kalicki, Edda Bohnet und Sabrina Bauer wollten auf den weltweiten Plastikverbrauch hinweisen und entwarfen dafür Plastikskulpturen und Plakate. In einer Nacht- und Nebel-Aktion sollten sie in der Mainzer Innenstadt verteilt werden – doch das Ordnungsamt stoppte die Aktion auf halber Strecke. Trotz dieses Rückschlags zog die Gruppe am "Buy Nothing Day" noch einmal los und machte als menschlicher Plakatträger auf die Plastik-Problematik aufmerksam. Und das mit Erfolg: So mancher Mainzer ließ sich von den engagierten Studentinnen in Diskussionen rund ums Thema verwickeln. Die Ergebnisse kann man auf www. brauchstdusiewirklich.de erleben.

Alt oder retro – Dinner for everyone

Den krönenden Abschluss fand der "Buy Nothing Day" in Mainz mit einem "Dinner For Everyone", zu dem Tabea Dölker, Sven Herkt, Denis Paul und Sebastian Zimmerhackl ins Foyer der Holzstraße einluden. Sie wollten Essensresten das Gammelimage nehmen und zauberten aus Lebensmittelspenden von Supermärkten und Marktständen zahlreiche leckere Gerichte, die den anwesenden Studierenden sehr gut schmeckten. Unter www.alt-oder-retro.de gibt es zudem Tipps und Tricks rund um Lagerung und Haltbarmachen von Lebensmitteln.

Useless

Begleitet wurde das Dinner von einer Publikation und Ausstellung mit dem Titel "useless", bei der die Studentinnen Katrin Brüggemann und Sara Ellinger auf humorvolle Weise anhand zahlreicher völlig unnützer Dinge zu einer Tour durch die Welt der überflüssigen Käufe einluden. Einen amüsanten Vorgeschmack gibt auch ihr Video unter www.vimeo.com/18740965 ■



Köpfchen! Frisches Obst und Gemüse schmeckt doch besser als Fastfood



Der aus Abfall gebaute Projekttitel erregte die Aufmerksamkeit der Passanten

30 FORUM 1.11 51



Vor- und Nachbereitung der Vorlesungen sind Grundlage für gute Studienergebnisse – das geht auch auf der Campus-Wiese

"HASTE MAL KURZ ZEIT"

Zeitverwendung und Studienerfolg – erste Ergebnisse einer hochschulinternen Befragung

TEXT: HANS DIETER HIPPMANN

■ Die von Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft gegen Ende letzten Jahres durchgeführte hochschulinterne Befragung zum Thema "Wo bleibt die Zeit" war ursprünglich aus der allgemeinen Kritik am Bachelorstudium und durch das besondere Interesse der Studierenden an diesem Thema entstanden. Schon im Frühjahr 2010 wurden die ersten FOTOS: FH MAINZ

Hausarbeiten zu verschiedenen Aspekten der Zeitverwendung angefertigt. Hierzu gehörte auch die Untersuchung der Problematik, ob Bachelor-Studenten einem höheren Zeitdruck ausgeliefert sind, als ihre Kommilitonen aus den alten Diplomzeiten es waren. Allen Beteiligten war klar, dass diese Fragestellung nicht lösbar ist – jedenfalls nicht in dieser Direktheit.

Erster Test auf dem Wissenschaftsmarkt

Der aus den Voruntersuchungen entstandene ungewöhnliche, aber "zeitgemäße" Fragebogen wurde im Herbst 2010 auf dem Mainzer Wissenschaftsmarkt einem breiten Publikum vorgestellt. Jung und Alt, insbesondere aber Schüler und Studenten, zeigten reges Interesse an dem Thema. Dank ihrer Hilfe wurde der Fragebogen

noch während des Wissenschaftsmarktes verändert und am zweiten Ausstellungstag weiteren Tests unterworfen. Über diesen ersten Abschnitt des Projekts mit dem Titel "Wo bleibt die Zeit?" wurde bereits in der letzten Ausgabe des "Forums" (S. 36/37) berichtet.

Über 1000 Fragebögen

Im November 2010 befragten Studierende der FH Mainz ihre Kommilitonen nach ihrer Zeitverwendung und baten sie auch um eine Einschätzung ihrer Studienleistungen und Noten. Über tausend Fragebögen wurden in den ersten 20 Minuten ausgewählter Vorlesungen ausgefüllt. Die Auswahl erfolgte so, dass alle Semestergruppen zu erreichen waren. Von einer technisch wie organisatorisch viel aufwendigeren Online-Umfrage sah man ab: Wer keine Zeit hat, klickt nicht im Internet herum. Anfang Februar 2011, nach den schriftlichen Prüfungen, wurden die Arbeiten zur Auswertung aufgenommen. Hunderte von Fragebögen lagen ausgefüllt im Büro des Projektleiters und warteten auf ihre Erfassung, verschiedene Plausibilitäts-Kontrollen und auf die Bereinigung von Fehlern. Um die praktische Verwendbarkeit zu testen, wurden mit einem Teil der Daten erste grobe Analysen durchgeführt, die in erster Linie der Beurteilung und Steigerung der Qualität des Datenmaterials dienten. Erste grobe Ergebnisse sind Grundlage der weiteren Ausführungen.

Lottoscheine für Statistiker

"Ankreuzen, auszählen und gewinnen" heißt es in beiden Fällen. In der Tat ist der Vergleich Fragebogen/Lottoschein nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick aussieht. So wie der Lottospieler erhofft sich auch der Statistiker einen satten Gewinn, und zwar in der Form von Informationen. Um diese Informationen möglichst genau verbuchen zu können, wurde der Fragebogen ähnlich wie ein Lottoschein aufgebaut: Anstelle der 7x7 Kästchen großen Felder für ein Lottospiel "6 aus 49" besteht ein Feld des Wo-bleibt-die Zeit-Fragebogens aus Feldern mit 10 x 96 Kästchen. Genau genommen handelt es sich um 10 festgelegte Aktivitäten, die den 96 Viertelstunden eines vollen Tages zugeordnet werden müssen, und zwar je Zeiteinheit genau eine Aktivität.

Ausnahme: Findet parallel zu dieser ersten "Hauptaktivität" eine weitere Aktivität statt, ist sie mit einer Schlangenlinie zusätzlich einzutragen.

Die tägliche Aktivität wurde in drei Hauptgruppen mit zehn Aktivitäten unterteilt: Natürliche Aktivitäten (Schlafen, Körperpflege, Essen), mit der Ausbildung in Zusammenhang stehende Aktivitäten (Schulweg, Vorlesung und Unterricht sowie Vor- und Nachbereitung) sowie die nicht mit dem Studium verbundenen Aktivitäten (Arbeiten gegen Entgelt, unbezahlte Arbeit und Ehrenämter, Sport, Freizeit).

Die Befragten sollten "ihren Lottoschein" gleich für drei unterschiedliche typische Wochentage des laufenden Semesters angeben, und zwar für einen typischen Studientag, der überwiegend mit Vorlesungen vollgepackt ist, gefolgt von einem typischen Job-Tag, der eher weniger Vorlesungszeiten hat. An dritter Stelle sollte die Zeitverwendung für einen typischen freien Tag beschrieben werden. Zusammen mit der Angabe, wie viele Tage eines Typs die Woche des Befragten jeweils hat, lässt sich für Vergleiche eine Wochenstruktur der Zeitverwendung bestimmen.

Studientag in Quartale zerlegt

Die in Tagebuchform gestaltete Abfrage der Aktivitäten ermöglicht Analysen, da nicht nur die insgesamt verwendete tägliche Zeit, sondern die Verteilung der Aktivitäten auf den Tag als erklärendes Merkmal Verwendung findet. Dies macht Sinn, denn es kommt nicht nur darauf an, wie viele Stunden man pro Tag mit dem Studium verbringt, sondern auch darauf, wann man am Tag lernt und in wie vielen "Häppchen" das geschieht.

Zu diesem Zweck wurde der Tag in vier Quartale unterteilt: Das "Morgen-Quartal" wird von den meisten zur Hälfte verschlafen. Nach dem Frühstück besucht man dann die Vorlesung. Das "Nachmittag-Quartal" mit überwiegend Vorlesungen, das "Abend-Quartal" mit verschiedenen Aktivitäten und das "Nacht-Quartal" mit überwiegend "Schlafen".

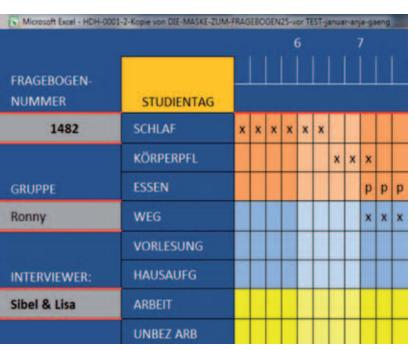
Um die erdrückende Vielfalt von Fragen und deren mögliche Antworten überblicken zu können, wurden einige Fragen gebün-



Acht Stunden sind kein Tag ...



Eines der Ergebnisse: Wer sehr gute Noten hat, steht weniger unter Zeitdruck



Ähnlich wie ein Lottoschein: Anstelle der 7x7 Kästchen großen Felder wie bei "6 aus 49" besteht ein Feld des Fragebogens aus 10 x 96 Kästchen



Mainzer Wissenschaftsmarkt 2010: Auch Schüler interessierten sich für die Frage, wofür wir unsere Zeit verwenden

delt. Kriterium ist die starke Abhängigkeit oder Ähnlichkeit der einzelnen Antworten. Die Bündel gelten als Einflussfaktoren, kurz "Faktoren" genannt, die zum besseren Verständnis "getauft" wurden – siehe die folgende Charakterisierung des "Fleiß"-, "Power"- Faktors usw. An Stelle der unzähligen Variablen wird somit die Erklärung des Geschehens durch eine wesentlich einfachere Struktur möglich.

Die Urgroßeltern hatten recht

Welche Faktoren bestimmen nun das Studium und den Studienverlauf? Was macht den erfolgreichen Studierenden aus? Wir dürfen uns diesbezüglich nichts vormachen. Ein großer Teil der Erkenntnisse wird nicht neu sein. Die drei Kernsätze der Urgroßeltern haben weiter Bedeutung: "Ohne Fleiß kein Preis!", "Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr!" und der Erfolgsgarant: "Übung macht den Meister!"

"Fleiß" ist der wichtigste Erfolgsfaktor für ein erfolgreiches Studium. Kennzeichen ist die hohe Präsenz in den Vorlesungen und Übungen, und das an mehreren Studientagen. Der Besuch der Vormittagsvorlesungen und das Lernen in der zweiten Tageshälfte sind das Markenzeichen des Fleißfaktors. Dies wird aber häufig erst dadurch möglich, dass man keinen zeitraubenden Job hat, teilweise von der Familie finanziert studiert und für den Schulweg öffentliche Verkehrsmittel benutzt und weniger ein eigenes Auto.

"Genialität" ist der Traumfaktor, der viele Freizeiteinheiten einschließt und dennoch die Noten im besseren Bereich erwarten lässt. Wer diesen Faktor für sich geltend machen kann, hat weder Schlafstörungen noch steht er unter Zeitdruck.

Der "(Power-)Frauenfaktor" ist gekennzeichnet durch ausgeprägte Körperpflegezeiten, aber auch stärkere Hochschulpräsenz in Verbindung mit Vor- und Nachbereitungsphasen an freien Tagen nachmittags. Verkraftet werden zusätzlich Hausarbeit und Sport am Arbeitstag. Außerdem ist die Bereitschaft zum Ausgleich von schulischen Defiziten, zum Beispiel durch Nachhilfestunden, vorhanden.

"Ehrgeiz" als Faktor führt zu besseren Noten und einer besseren Studienleistung. Das



Eine 40 Stunden-Woche ist für den "ordentlichen" Studenten nicht ungewöhnlich

geht teilweise nur zu Lasten der morgendlichen Zeiten für die Körperpflege. Auch Essen in der Vorlesung ist weniger angesagt – hier konzentriert man sich voll auf den Lehrstoff.

Der "Bachelorfaktor"

Der "Bachelorfaktor" ist dadurch gekennzeichnet, dass man sich nicht gut auf das Studium vorbereitet fühlt und die Noten unterdurchschnittlich sind. Man lernt, sucht Gleichgesinnte und arbeitet in Lerngruppen. Doch gibt es den Bachelorfaktor überhaupt?

Die Analysen ergaben bisher keinen Anhaltspunkt dafür, dass gerade die Umstellung auf den Bachelor an der Fachhochschule Mainz problematisch für die Studierenden war. Wenn der Bachelor Probleme bereiten sollte, dann rangiert dieses Thema jedenfalls hinter den Themen "Finanzierung des Studiums" und "Studierfähigkeit". Das bedeutet, dass Studierende, die von zuhause materiell unterstützt werden und die notwendige schulische Vorbildung besitzen, es leichter haben. Diejenigen, die diese Grundvoraussetzungen nicht mitbringen, müssen hart arbeiten, um ebenfalls zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen.

Nach den derzeitigen Ergebnissen kann man daher Misserfolge im Studium nicht in jedem Fall zu Lasten der neuen Bachelorstrukturen buchen. ■

FH MAINZ INTERNATIONAL FH MAINZ INTERNATIONAL



Hangul Schriftzeichen in Seoul – überall sieht man gute Typographie

DESIGN IN KOREA

Drei Semester als Gastprofessor an der Pyeongtaek University in Seoul

TEXT UND FOTOS: ROLAND SIEGRIST

■ Von August 2009 bis Januar 2011 lebten meine Frau und ich in Südkorea, genauer in Jinsa-ri, äußerer Stadtteil von Anseong, Provinz Gyeonggi. An der Pyeongtaek University (PTU) hatte ich im Department of Visual Design eine Gast-Professur der Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder (Bonn) inne. Meine Lehrtätigkeit im Major of Visual Design umfasste Urban Design, Design History, Editorial Design und Typographie. Zusätzlich betreute ich Abschlussarbeiten (Art Work).

Studieren ist teuer

In Korea ist die PTU eine kleinere Universität – etwa 5000 Studierende waren 2011 eingeschrieben – und ist im nationalen Ranking im Mittelfeld zu finden. Im Vergleich zu den großen Universitäten in Seoul mit teilweise über 100. 000 Studierenden hat die Pyeonteak University gerade mit ihrer Größe des Fachbereichs und den niedrigeren Studiengebühren eine Chance. Das Studieren in Korea ist sehr teuer. Die Schul- und Studienkosten sind ein großes bildungspolitisches Thema.

Sechs verschiedene Seminare

Im Rahmen des Urban Designs beschäftigten wir uns mit der Planung und Gestaltung von Informationssystemen für Housing Aeras, Städte, öffentliche Einrichtungen wie Flughäfen, Nahverkehrssysteme etc. Als exemplarisches Projekt entwickelten wir für die Pyeongtaek University ein Informationssystem. Neben dem organisatorischen Konzept setzten sich die Studierenden mit Architektur, Typographie und der Gestaltung der Informationstafeln und

Zeichen auseinander. Interdisziplinäre, komplexe Arbeitsweise war für die Studierenden eine der Erfahrungen bei diesem Projekt.

Der Schwerpunkt des Seminars Typographie war es, die Studierenden in die Grundlagen der Typographie einzuführen. Die Studierenden lernten mit Übungen gestalterische Grundlagen und verschiedene (lateinische) Typefonts kennen. Begleitet wurden die praktischen Übungen durch theoretische Seminare.

Im Kurs Editorial design I und II wurden die Studierenden in das Organisieren von Informationen in eine typographische Form, das Editieren von Bild und Illustration und die Gestaltung von Publikationen praktisch eingeführt. Begleitet wurde diese Arbeit mit theoretischen Vorlesungen. Einen Schwerpunkt bildete auch der typographische Zusammenhang von Hangul und lateinischer Schrift, die Zweisprachigkeit koreanisch und englisch.

In Design History beschäftigten wir uns mit Themen wie: Die Anfänge der Moderne, Typographie, Drucktechnik und Design, Jan Tschichold, Zeichnen und Malen. Der Einfluss der Drucktechnik, der photographischen Reproduktion und digitalen Gestalungstechniken auf die Gestaltung war eines der zentralen Themen.

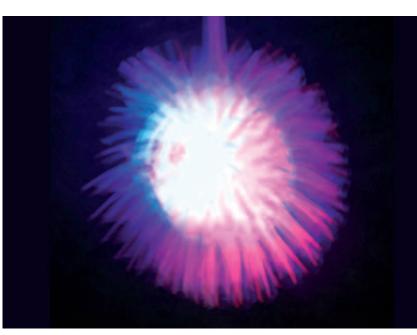
Die Seniors im Visual Design Department schließen ihr Studium mit einer Abschlussarbeit (Art Work) ab. Dies ist vergleichbar mit unserem Bachelor-Abschluss. Die Studierenden wählen ihr Thema selbst und werden über zwei Semester bis zur Abschlusspräsentation und der Erstellung eines Portfolios begleitet.

Jiigi, Nam June Paik und ein "German evening: swiss made"

Zusätzlich zu den Vorlesungen und Seminaren habe ich zusammen mit meiner Frau, Heike Hoenig, und der Unterstützung der Pyeongtaek University eine ganze Reihe von Veranstaltungen organisiert. Verschiedene Exkursionen führten uns in eine mittelständische Druckerei in Seoul, in das Early Printing Museum (erster Druck mit beweglichem Font das Buch "Jiigi") in Cheongju, zur International Book Fair



Blick in die Raemian Gallery in Seoul, 2010



Das Yoyo ist ein Symbol für die koreanische Popkultur und, passend zur globalisierten Designindustrie, made in China

FH MAINZ INTERNATIONAL FH MAINZ INTERNATIONAL



Seoul Design Fair 2010, wo die Ausstellung "world format: Swiss Poster Design" gezeigt wurde



Diese studentische Arbeit ist eine Animation mit Hangul und lateinischen Schriftzeichen



Taemo Shin: Poster für die Ausstellung "world format: Swiss Poster Design"

und der Art Book Fair in Seoul, zur Seoul Design Fair und auch zur Ausstellung "world format: Swiss Poster Design", wo ich eine Einführung hielt. Außerdem besuchten wir mit allen Seminaren das Nam June Paik Art Center in Yongin-Shi bei Seoul.

Im Mai 2010 boten zwei Absolventinnen des Mainzer Studiengangs Kommunikationsdesign, Annette Schneider und Sabine Neumann, einen Workshop samt Gastvortrag an. Am Ende des Tagesprojekts "Buchgestaltung" hielt jeder Teilnehmer das gebundene Exemplar eines Kompendiums, Thema Farbe, in der Hand. In einem Vortrag zeigten Annette Schneider und Sabine Neumann ihre Arbeiten – hier wie auch schon beim Besuch von Prof. Charlotte Schröner und ihrem Kurs (vgl. Forum 2/2010, S. 38 - 43) hatten die koreanischen Studierenden die Gelegenheit, etwas über Design in Deutschland zu erfahren.

Ein von mir und Heike Hoenig organisierter Deutscher Kulturabend "German Evening" unter Mitwirkung der kleinen deutschsprachigen Gemeinde an der PTU fand im Dezember 2009 statt. Das Programm umfasste Klavierrecitals, Jazz, klassische und zeitgenössische Lyrik, kurze, aktuelle Filmbeiträge (cell phone takes) von Künstlern, Designern und Filmemachern aus Deutschland.

Saung Hun Lee machte das Plakat und Doris Schwierz sang das Lied der Loreley und unterstützte die Medientechnik – beide waren Teilnehmer im Austauschprogramm zwischen der FH Mainz und der PTU.

only typography, butterfly effect und "world format: Swiss Poster Design" Die Semesterarbeiten wurden regelmäßig in Ausstellungen präsentiert und auch an der Seoul Design Fair 2010 vorgestellt.

Während des Aufenthalts wurde auch ich immer wieder aufgefordert, mich an Ausstellungen zu beteiligen. Arbeiten von mir und Heike Hoenig waren daraufhin beim Internationalen Künstlerfestval Sosabol, in einer chinesisch-koreanischen Ausstellung sowie im Seoul Design Museum zu sehen. Zum Abschluss zeigten wir "portfeuille coreénne" in der Gallery der Pyeongtaek University.

Zum Thema "only typography" hielt ich an der Hanyang Womens University einen Gastvortrag und im Dezember einen poster workshop "the butterfly effect" an der Ewha Womens University. Im Rahmen der World Design Capital Seoul 2010 kuratierte ich die Ausstellung "world format: Swiss Poster Design". Die Plakatausstellung wurde an der Seoul Design Fair und in der Raemian Gallery, Seoul, gezeigt und wird zur Zeit im Design Center Busan installiert. Ein 80sei-



tiger Katalog von Jungsook Yoo und mir zur Ausstellung "world format: Swiss Poster Design" erschienen im März 2011. Taemo Shin entwarf ein außerordentlich schönes Plakat.

Mit Frau Professor Jungsook Yoo arbeite ich zur Zeit an einem typographischen Lehrbuch für Studierende, welche im Hangul Schriftsystem zu Hause sind. Typographie mit Hangul und Latin fonts ist ein zentrales Thema im Berufsfeld des modernen Designers. Das Buch wird im Herbst 2011 erscheinen.

Austausch-Perspektiven

Mein Aufenthalt in Korea hat beste Voraussetzungen für einen Austausch auf studentischer und auf Professoren-Ebene geschaffen. Ich konnte, neben unserer Partner-Univeristät in Pyeongtaek, neue Kontakte mit Top-Universitäten wie der Ewha Womens University, der Seoul Natio-

nal University of Technology oder der Hanyang Womens University knüpfen. Dies sollten wir nutzen, insbesondere da diese Universitäten Interesse an einem Austausch mit der FH Mainz zeigen. Neben der Pyeongtaek University wäre der Austausch mit einer weiteren Hochschule sehr sinnvoll.

Korea ist eine moderne Industriegesellschaft mit einer hochentwickelten (Design-) Kultur und Mitglied des G 20 Wirtschaftsgipfels. Die Globalisierung ist im positiven Sinne sehr fortgeschritten. Für Studierende ist Korea ein sehr günstiges Land für einen Auslandsaufenthalt. Es ist aber auch sehr interessant, Studierende und Lehrende aus Korea hier im Rahmen des Austauschs aufzunehmen. Diese Möglichkeit zur Bereicherung des Studienangebots im Fachbereich Gestaltung an der FH Mainz gilt es wahrzunehmen und zu fördern.

In den Seminaren wurde Englisch und Koreanisch gesprochen. Mir stand für jeden Kurs ein Übersetzer zur Verfügung, entweder englisch/koreanisch oder deutsch/

Weitere Informationen über die Pyeongtaek University unter: www.ptu.ac.kr ■



Downtown Amman – die German-Jordanian-University ist eine von drei jungen Hochschulgründungen in deutscher Kooperation ...

JORDANIEN -REISE IN DEN NAHEN OSTEN

Innenarchitekturstudenten zu Gast in der German-Jordanian-University in Amman

TEXT: ANDREAS KAISER FOTOS: ANDREAS KAISER, ANITA MAY

■ An einem kühlen Herbsttag im Oktober 2010 machte sich eine eifrige Studentengruppe zusammen mit Prof. Andreas Kaiser und Dipl.-Ing. Anita May auf den Weg zum Flughafen Frankfurt. Ziel war Amman, wo der gastfreundliche Busfahrer der German-Jordanian-University (GJU) bereits wartete. Schon der Transfer zum Hotel vermittelte Eindrücke des Lebens in und an den Straßen. Kleine Personengruppen saßen bei Dämmerlicht im Kreis an der Autobahn – Shisha-Rauch stieg auf. Was sie wohl debattierten, wohin sie noch wollten?

Nach der ersten Übernachtung in Jordaniens Zweimillionenhauptstadt begann das abwechslungsreiche, von Workshops, Architektur, Kunst und Kultur belebte Programm mit einer herzlichen Begrüßung durch Yasser Rajjal, den Dekan der Fakultät für Architektur und den scheidenden Vizepräsidenten der GJU, Prof. Peter Ücker.

Die GJU ist eine von drei jungen Hochschulgründungen in deutscher Kooperation mit dem Ziel, die deutsche Sprache im Ausland an Hochschulen zu implementieren. Die jordanischen Studierenden lernen während ihres Fachstudiums deutsch und verbringen alle ihr 4.Studienjahr in Deutschland, ein Semester an einer deutschen Hochschule, das zweite im Praktikum. Seit 2008 nimmt die Fachrichtung Innenarchitektur zum Wintersemester jeweils zwei jordanische Studierende auf.

Gemeinsames Projekt

Nach der Einführung in die Workshop-Aufgabe bildeten sich Teams mit je zwei deutschen und zwei jordanischen Studierenden. Ziel war die Umgestaltung eines denkmalgeschützten Gebäudekomplexes Downtown auf dem Jabal Amman in einen Satelliten der Fakultät für Architektur. Die GJU baut momentan einen Campus weit außerhalb der Stadt, wodurch der Fakultät die Auseinandersetzung mit dem gebauten Umfeld verloren geht. Die Leitung der Hochschule hat dies erkannt und gehandelt. Nach der Begehung und Analyse des Bestandes und dessen unmittelbarer Umgebung – wie der bekannten, touristenanziehenden Rainbow Street – entwickelten die Gruppen verschiedene Konzepte für den Umbau. Die Hochschule

... mit dem Ziel, die deutsche Sprache an den Hochschulen zu implementieren

erhofft sich mit der angestrebten Projektrealisierung mehr Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum und eine Plattform für Ausstellungen, Workshops und Kommunikation in der Hauptstadt.

Wanderung durch die Königsstadt

Am zweiten Tag der Exkursion reiste die Gruppe in den Süden Jordaniens und tauchte ein in die Kultur des Landes. Auf dem Weg nach Petra gab es interessante, sehenswürdige Zwischenstops: die Georgskirche in Madaba mit ihren historischen Bodenmosaiken, Mount Nebo, auf dem wir wie Moses den Blick auf das gelobte Land warfen und die gut erhaltene Kreuzritterburg in Kerak. Früh morgens am nächsten Tag trat die Gruppe ihre größte Wanderung durch die über 2000 Jahre alte Königsstadt der Nabatäer an. Mit ihren gigantischen, in den Felsen eingemeißelten Grabfassaden und Schatzhäusern, die man nach der erwartungsvollen Passage durch die lange, enge Felsschlucht (Sik) erblickt, gilt Petra als architektonisches Weltwunder und Highlight Jordaniens.

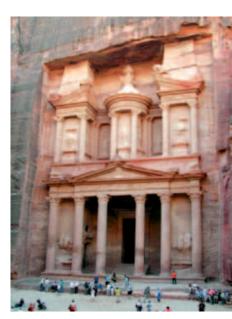
Die zügige Rückfahrt über den Desert-Highway führte uns zurück in das hektische Treiben Ammans. Dort begann der zweite Programmteil mit römischer Architektur, zu dem die Zitadelle, das Amphitheater und ein Ausflug in die spätantike Provinzstadt Jerash gehörten.

Zurück im Workshop wurden trotz großer Hitze die kulturellen Eindrücke in die verschiedenen Konzepte mit eifrigem Arbeitseinsatz eingearbeitet. Unterschiedliche Auffassungen von Denkmal und Kultur wurden spannend debattiert. Ein Tag am Toten Meer sollte den Fleiß belohnen und diente vor der Endpräsentation der Entspannung. Dank der Vermittlung der GJU durfte die Gruppe den Strand, das mineralangereicherte Schlammbad, das Buffet und den einmaligen Ausblick auf das Westjordanland im 4 Sterne-Dead-Sea-Spa-Hotel genießen. Zum Abendprogramm zählte ein "Family Evening", bei dem jeweils zwei deutsche Studenten in eine jordanische Familie zum Abendessen nach Hause eingeladen wurden.

Kultureller Austausch

Die Präsentation der Projektkonzepte bildete den erfolgreichen Programmabschluss der Woche und wurde anschließend in einer Karaoke-Bar gefeiert. Die Mischung aus dem gemeinsamen Besuch kultureller Stätten und der Projekt-Arbeit mit unseren jordanischen Kommilitonen führte zu intensiven Begegnungen, freundschaftlichen Kontakten und kulturellem Austausch und Verständigung.

Ausblickend bestärkt die gelungene Exkursion das Ziel der Lehreinheit Innenarchitektur, den bereichernden Kontakt zur GJU weiterhin aufrecht zu erhalten. Mögen die positiven Erfahrungen weitere Professoren zu ähnlichen Projekten in dem beeindruckenden Land motivieren. Zu danken ist an dieser Stelle dem DAAD für seine großzügige Unterstützung der Maßnahme, sowie dem International Office für die Antragstellung.



Tresor in der Nabatäersiedlung Petra



Wanderung durch den Sik nach Petra

FH MAINZ INTERNATIONAL FH MAINZ INTERNATIONAL



Am Strand von Pärnau – in dem Film "Hurdy-Gurdy" experimentieren Daniel Seideneder, Daniel Pfeifer und Uwe Winter mit selektiver Objektivschärfe

REISEZIEL: BALTIC FILM SCHOOL, TALLINN, ESTLAND

Eine Exkursion des Master-Studiengangs Zeitbasierte Medien

TEXT UND FOTOS: HARTMUT JAHN

■ Seit drei Jahren nähern sich Mainzer Studenten der kleinen Republik an der Ostsee, so dass eine Partnerschaft des Master-Studiengangs Zeitbasierte Medien mit der Baltic Film School geschlossen werden konnte. Die Besonderheit: Als gemeinsame Hochschule von drei baltischen Republiken wird im dortigen Master-Studiengang englisch gesprochen, da sich die Sprachhürden so am einfachsten überwinden lassen.

Es begann mit einem Trickfilm

Tallinn. Gesang liegt in der klaren Ostseeluft und die "Singende Revolution" auf dem Weg zur Unabhängigkeit klingt nach. Estland ist eine der baltischen Republiken mit langer Tradition und Tallinn eine der best erhaltenen und restaurierten mittelalterlichen Hauptstädte. Vor zehn Jahren faszinierte mich ein atemberaubender Trickfilm, und dem jungen Regisseur bin ich damals nach Tallinn gefolgt. Im alten Studio von NUKU-Film entstanden Kurzfilme von besonderer Radikalität. Ebenfalls befand sich die Baltic Film School in Gründung.

Die erste Annäherung war die Begegnung mit Jüri Sillart. Verschmitzte Augen, kräftiger Bart, Kameramann, Regisseur, estnischer Nationalpreisträger, der seine Ausbildung noch im Moskau der 50er Jahren absolvierte. Im zweiten Stock eines ehemaligen russischen Krankenhauses, in dem die Filmschule zur Zeit untergebracht ist, wartet er zäh auf die Restaurierung eines historischen Gebäudes in der Nähe der Universität und vernetzt seine Schule weltweit. Seit 2011 folgt ihm als Direktorin die ehemalige Abgeordnete des Europäischen Parlaments Katrin Saks.

Die zweite Annäherung: Das *Black Night Film Festival* startet im Norden, wenn die Dunkelheit nach dem Spätsommer besonders schmerzhaft zu spüren ist: im November. Der studentische Wettbewerb darin heißt nicht ohne Grund "Sleepwalker". Die Mainzer Studenten machten die Nacht zum Tag, kauften sich beliebte frühlingsgrüne Filzmützen – nein, nein, nur einer – und eine Entgleisung schien kaum aufzuhalten. Die Festivalleitung sah es kommen, charterte eine Straßenbahn und verfrachtetete die ganze internationale Gesellschaft in die Waggons aufs richtige Gleis.

10 Meter hohe Schaukeln

Die dritte Annäherung: Studenten des Master-Studiengangs entwickeln das Spielfilm-Projekt "Kiiking" und reichen es gemeinsam mit unseren Partnern der Filmhochschule Tallinn zur höchsten Nachwuchsförderung ein, dem *Robert-Bosch-Filmförderpre*is für Koproduktionen von Nachwuchsfilmemachern aus Deutschland und Ländern Osteuropas.

Vera Zimmermann und Alexander Meier erhalten die freudige Überraschung: Die Idee, einen Kurzfilm über den Nationalsport der Esten, das "Kiiking" zu machen – Schaukeln auf 5 bis 10 Meter hohen Schaukeln mit Überschlag – schlug ein. Unser Treatment wurde nominiert.

Pitch um 60.000 Euro

Und dann ging die Arbeit erst los, um am Ende fit für den Pitch um das Budget von 60.000 Euro vor der internationalen Jury zu sein. Sechs weitere Teams aus Osteuropa und Deutschland standen auf dem *Go-East-*Filmfestival in Wiesbaden in Konkurrenz.

Workshops in Stuttgart auf dem Robert-Bosch-Areal wurden gemeinsam mit den Teams aus den Bereichen Dokumentarfilm und Animation vorbereitet. Internationale Trainer und Profis unterstützten die Studierenden bei der Drehbuchentwicklung, der Budgetierung und dem Pitch-Training. Im Anschluss ging es von Stuttgart nach Berlin zur Teilnahme am *Berlinale Talent Campus* zur Inspiration von den internationalen Größen des Filmgeschäfts.

Nach einem Monat Vorbereitung, Drehbucharbeit, Weiterbildung und internationalem Austausch war es dann in Wiesbaden auf dem *Go-East-*Filmfestival soweit. Alle Teams präsentierten ihre Ideen und warteten mit Spannung auf die Entscheidungen der Jury. Gewonnen hat in der Kategorie Spielfilm das Team aus Moldawien und Deutschland.

Kiiking im Selbstversuch

Vierte Annäherung: Mit Unterstützung des DAAD lässt sich die Exkursion der Master-Studenten an die *Baltic Film School* organisieren. Dokumentarische Beobachtungen stehen im Mittelpunkt. Welches Bild vermittelt sich heute? Wir starten mit Kiiking und schaukeln uns hoch im ersten Selbstversuch, versuchen uns unter die folkloristischen Tourismus-Sets vom Torture-Museum bis zu den Edeldamen und Kammerzofen zu mischen, kommen an den ehemals gesperrten russischen Zonen vorbei – es verwundert dann nicht, wenn Tarkowskij hier in Tallinn seinen Film "Stalker" drehen konnte – betrachten die Stadt von oben und entspannen am Ostseestrand. Einer der entstandenen Filme ist "Hurdy-Gurdy" von Daniel Seideneder, Daniel Pfeifer und Uwe Winter, nominiert auf dem Kinderfilmfestival "Goldener Spatz" und zu sehen auf *sehfeld*, dem web-showroom des Studiengangs.

Das alte Studio von NUKU-Film hält an der Puppentricktfilm-Tradition fest — mit neuester Technologie. Der junge damalige Trickfilmer, Mait Laas, heutiger Co-Chef des Studios, arbeitet an stereoskopischen 3D-Puppentrickfilmen. \blacksquare



"Kiiking" – das Schaukeln auf bis zu 10 Meter hohen Schaukeln mit Überschlag ist Nationalsport



Im Studio von NUKU-Film arbeitet Mait Laas an 3D-Puppentrickfilmen

FH MAINZ INTERNATIONAL FH MAINZ INTERNATIONAL



"Pôle Universitaire Léonard de Vinci", Sitz der ESCE in Paris

FRENCH CONNECTION

Die FH Mainz und ihre französischen Partner

TEXT UND FOTOS: RANDOLF SCHRANK

■ In welche Nation exportiert Deutschland am meisten Güter? Nicht China oder die USA, sondern Frankreich führt diese Liste seit langem an. Grund genug, sich in diesem wichtigen wirtschaftlichen Umfeld bewegen zu können. Hierfür bieten die Kooperationen der FH Mainz viele attraktive Möglichkeiten. Ein Überblick über einige der interessanten Herausforderungen in unserem Nachbarland.

Paris, La Défense, ein kalter Vormittag im Januar

Es ist ein kalter und nasser Wintertag, an dem die Ecole Supérieure de Commerce Extérieur (ESCE) ihre International Days beginnt. Nach dem Gedränge in der Metro steht man vor der Grande Arche, der beeindruckenden architektonischen Achse, welche zum Arc de Triomphe im alten Paris herübergrüßt. Umgeben von zahlreichen Geschäftszentralen internationaler Unternehmen, lernen auch regelmäßig Mainzer Studenten, sich im internationalen Geschäftsleben zurecht zu finden. Die ESCE ist ein enger Kooperationspartner der FH Mainz und bietet in Kooperation auch einen attraktiven deutsch-französischen Doppelabschluss an. Mitten im modernen Geschäftsviertel La Défense haben sich zahlreiche internationale Part-

ner versammelt. Das Netzwerk der ESCE spannt um die ganze Welt, und zwischen Vertretern von Hochschulen aus China, der Türkei und der Schweiz lässt es sich bei französischer Küche leben. Ein Besuch der International Days lohnt aber auch immer aus fachlicher Sicht: Wann kann man schon einmal mit Kollegen aus 35 Ländern über E-Learning und seine Möglichkeiten und Grenzen reden. Aber das Umfeld der ESCE in dem wohl angesehensten Wirtschaftumfeld des Landes macht diese gerade für das Kennenlernen der "économie française" hochattraktiv.

Metz, Campus der Universität, ein warmer Sommertag im Juni

Verläßt man Deutschland in Richtung Frankreich, merkt man das nicht nur an der "Péage", den obligatorischen Autobahngebühren. Auch das Umfeld, die typische französische Art der Häuser, die Bistros und Fromageries lassen schnell merken, dass man Deutschland hinter sich gelassen hat. Lothringen verbindet eine wechselvolle Geschichte mit dem deutschen Nachbarn. Trotzdem, oder gerade deswegen, ist sich die Region im französischen Osten ihrer Mittlerrolle zu Deutschland sehr bewusst. Die Universität Metz trägt dem durch die Kooperation mit der FH Mainz Rechnung. In perfektem Deutsch führt Patrick Bartel durch die Räume des Campus mit der eigenwilligen, aber interessanten Architektur.

Mit Metz ist ein besonderer Master-Studiengang in Planung: Der "Master Deutsch-Französisches Management" wird in Kooperation mit Mainz eine bilinguale, speziell auf die deutschfranzösischen Wirtschaftsbeziehungen zugeschnittene Ausbildung anbieten, die ihresgleichen sucht. Recht und Management, Rechnungswesen und interkulturelles Verhalten aus beiden Ländern: Ein herausforderndes und hochqualifizierendes Programm ist geplant. Schon heute bietet sich die Möglichkeit in Metz, in die deutsch-französische Geschäftswelt mit dem Studiengang "Management Franco-Allemand" einzusteigen: Recht, Wirtschaft, Kommunikation beider Nationen stehen im Mittelpunkt.

Paris, Boulevard périphérique, ein lauer Frühlingstag im April

Das Institut Supérieur du Commerce (ISC) liegt unweit der Straße, welche das Pariser Zentrum wie ein Ring umgibt und den Parisern als wesentlicher Zubringer dient. Bei der Präsentation der FH Mainz merkt man, dass die ISC-Studenten sich gut vorbereitet haben und ausnahmslos fließend Deutsch sprechen, was auch für den Austausch nicht selbstverständlich ist. Der Dean of International Affairs, Michael Dolan, hat nicht nur einen internationalen Namen, sondern denkt auch global und gestaltet das Studium am ISC multikulturell, wozu auch ein Doppelabschluss mit der FH Mainz gehört.

Besonders interessant für die Gaststudenten ist zudem der Studentenclub des ISC. Anstatt sich in der Anonymität der französischen Metropole zu verlieren, werden die internationalen Gaststudenten in ein wöchentliches Programm mit Exkursionen, Austausch und Nightlife eingebunden. Seiner Standortvorteile ist sich das ISC voll bewusst: Wo sonst werden ein ganzer Vollzeit-MBA und eine Summer School über "Luxury Management" angeboten?

Straßburg, ein sonnig-kaltes Wochenende im November

Im Palais de Congrès im schönen Strasbourg reihen sich die Busse aneinander. Mit ca. 7000 Besuchern und 150 Ausstellern ist der "Salon des Formations Franco-Allemandes d'Excellence" eine gut besuchte Messe, die die Vielfalt der deutsch-französischen Ausbildung zeigt. Von der Privatuniversität über die großen staatlichen Hochschulen ist hier alles vertreten, natürlich auch die FH Mainz. Auch viele Partner sind vor Ort. Mit ISC, ESCE und der Universät Metz wurden in diesem kurzen Bericht aber nur drei der Möglichkeiten, sich dem gallischen Wirtschaftsmodell zu nähern, kurz vorgestellt: Auch an der Côte d'Azur in Nizza im sonnigen Süden, nahe den französischen Alpen in Chambéry oder in der Mainzer Partnerstadt Dijon lassen sich Erfahrungen mit den Partnern aus Frankreich sammeln. In den siebziger Jahren jagte Gene Hackmann in dem Kultfilm "French Connection" Drogendealer. Heute ist die Verbindung zu Frankreich eine der wichtigsten Lebensadern der deutschen Wirtschaft und eröffnet zahlreiche Karrieremöglichkeiten – auch und gerade an der FH Mainz. Interessenten sind willkommen. ■



Die "Grande Arche" in Paris, nahe der ESCE



Plakat des deutsch-französischen Forums in Straßburg

INTERVIEW

"DIE HOCHSCHULEN SOLLTEN VORREITER SEIN"

IM GESPRÄCH: PROF. SUSANNE REISS

FOTOS: JUDITH WALLERIUS (BILD RECHTS)
SABINE WEIS

Prof. Susanne Reiß ist Professorin für Städtebau in der Lehreinheit Architektur. Im Oktober 2010 wurde sie zur neuen zentralen Gleichstellungsbeauftragen der Fachhochschule Mainz gewählt. Im Interview mit Sabine Weis, Projektleitung Ada-Lovelace-Projekt, erläutert sie, was ihr an dieser Funktion wichtig ist und weshalb es dieses Amt überhaupt gibt.

Foto rechts: Prof. Susanne Reiß (rechts) und Sabine Weis



INTERVIEW



Im Workshop "Roberta" lernen Mädchen, einen Lego-Roboter zu programmieren ...



... oder Architektur-Modelle zu bauen

Seit wann engagieren Sie sich in der Gleichstellungsarbeit?

Im Jahr 2003 wurde ich Mitglied des Senatsausschusses für Gleichstellungsfragen und 2005 zur Gleichstellungsbeauftragten für den Fachbereich Technik gewählt.

Warum wurde dieses Amt geschaffen?

Warum gibt es mich in dieser Funktion sowie meine Kolleginnen in den anderen Fachbereichen?

Dazu zunächst mal einige aktuelle Zahlen: Der Frauenanteil bei Abiturienten liegt derzeit bei ca. 53% – bei den Studienabschlüssen liegt er mittlerweile bei 51%. Geringer wird die Frauenquote dann bei den Promotionen: Hier liegt der Anteil nur noch bei ca. 40%.

Wenn man anschließend eine wissenschaftliche Karriere anstrebt, kann in der Folge auch eine Habilitation von Vorteil sein hier finden wir allerdings nur noch ca. 22% Frauen. Und nun folgt sozusagen der letzte wesentliche Schritt - die Berufung auf eine Professur. Gelingt mir dies als Frau, gehöre ich zu den 15% der weiblichen Professoren in Deutschland – demgegenüber stehen folglich 85% männliche Kollegen. Warum sich diese Zahlen immer noch so darstellen und wo bitte die Frauen bleiben - das zu ergründen, dazu reicht dieses Interview nicht aus. Jedenfalls hat sich ganz besonders auch die Fachhochschule Mainz auf die Fahnen geschrieben, diese Unverhältnismäßigkeiten zu verbessern, und das Amt, das ich begleite, soll dieses Vorhaben unterstützen.

Was bedeutet für Sie das Amt der zentralen Gleichstellungsbeauftragten?

In den Jahren meiner beruflichen Tätigkeit war mir immer bewusst, dass ich als Frau und später alleinerziehende Mutter in verantwortlichen Positionen in Praxis, Wissenschaft und Lehre leider nach wie vor zu einer relativ kleinen Minderheit gehöre. Daher war ich nach meiner Berufung schnell dazu bereit, mich nicht nur informell, sondern auch durch aktives Engagement für Fragen der Gleichstellung einzusetzen. Dem folgt in der logischen Konsequenz nunmehr das Amt der Zentralen Gleichstel-

lungsbeauftragten. Sicherlich haben in den letzten Jahrzehnten Begriffe wie Gleichstellung und Gender Mainstreaming immer mehr an Bedeutung gewonnen, und es konnten wohl auch einige Ungleichgewichte abgebaut werden, dennoch ist unsere Gesellschaft von echter Gleichberechtigung nach wie vor weit entfernt.

Was diese Fragen anbelangt, sollten meines Erachtens insbesondere die Hochschulen

Wo sehen Sie Ihre ersten "Baustellen"? Wo Ihre Hauptaufgaben?

Vorreiterfunktionen übernehmen.

Meine Vorgängerinnen, insbesondere Frau Hummitzsch, Frau Kursawe und Frau Simons haben bereits viel initiiert bzw. auf den Weg gebracht, was nunmehr nur der Fortführung bedarf:

Dazu gehören z.B. ein ausgezeichnetes Angebot an Kinderbetreuung in Form des Tagesmütternetzwerks und Belegplätze in der Kindertagesstätte "Rappelkiste". Weiterhin verfügt die FH im Hinblick auf Vereinbarkeit von Beruf und Familie über ein flexibles Arbeitszeitmodell.

Fest institutionalisiert ist seit Jahren das Ada-Lovelace-Projekt, ein Mentorinnen-Netzwerk zur Gewinnung von Mädchen und Frauen für Naturwissenschaft und Technik, an dem die FH teilnimmt. Ebenso fester Bestandteil ist die Anwendung des Mary-Somerville-Programms, mit dem weibliche Lehrbeauftragte gefördert und befähigt werden sollen, die nötigen Qualifikationen für Professuren zu erlangen. Solche und weitere konkrete Maßnahmen spiegeln sich wider in der Auditierung zur "Familiengerechten Hochschule".

Insgesamt finde ich also sehr gute Grundlagen vor, die ich somit auch nicht erst schaffen muss, sondern auf denen ich aufbauen

Somit sehe ich meine ersten Baustellen an anderer Stelle: Ich wünsche mir, bereits bestehende Frauennetzwerke insbesondere in der Wissenschaft weiter auszubauen bzw. zu nutzen, um auf gesellschaftlicher Ebene verstärkt an den Wurzeln der Ungleichgewichte – möglicherweise bereits in der Früherziehung und Schule – anzusetzen: Meine Erfahrung als Gleichstellungsbeauf-

tragte des Fachbereichs zeigt, dass es gerade in den Ingenieurwissenschaften oftmals gar nicht erst zu Bewerbungen von Frauen kommt, somit Stellenbesetzungen durch weibliche Wissenschaftlerinnen mangels Masse nicht möglich sind. Hierzu bedarf es eines weiteren Ausbaus von Kooperation mit Einrichtungen außerhalb unserer Hochschule, mit anderen Hochschulen sowie mit potenziellen Fördergebern.

Gleichstellung ist nicht gleich "Frauenförderung". Worin sehen Sie für sich den Unterschied? "Gender Mainstreaming" - ein Begriff, der in aller Munde ist. Was verbinden Sie persönlich mit dem englischen Wort?

In den 80er Jahren gab es den Slogan "Die Denke muss sich ändern!". Dies drückt sich meines Erachtens in dem Begriff Gender Mainstreaming aus - überkommene Verhaltensmuster beider Geschlechter müssen in Frage gestellt und neu definiert werden, allerdings ohne in "Gleichmacherei" zu verfallen. Der Gender-Begriff beinhaltet vor allem auch Verhaltens- und Werteänderung beim männlichen Geschlecht – so dürfen beispielsweise Männer, die sich familiär engagieren, von Kollegen nicht ausgegrenzt werden. Andersherum bedeutet dies, dass auch in den Köpfen Arbeit und Engagement in der Familie den gleichen Stellenwert haben müssen wie außerfamiliäre Karriere. Ich denke, wir reden hier von einem gesellschaftlichen Prozess und Wandel, der sicherlich noch einige Generationen braucht, um zu greifen.

Frauenförderung hingegen umfasst nach meiner Ansicht kurzfristige und konkrete Maßnahmen zum Abbau von Nachteilen von Frauen insbesondere im Beruf – also mehr Symptom- als Ursachenbekämpfung, nichtsdestotrotz wichtig!

Die FH Mainz wurde Ende März 2007 mit dem Zertifikat zum Audit "Familiengerechte Hochschule" ausgezeichnet. Es beinhaltet zahlreiche familienorientierte Maßnahmen, die ander Fachhochschule bereits etabliert wurden. Welche weiteren Maßnahmen würden Sie gerne in den Katalog aufnehmen?

Generell würde ich versuchen wollen, mehr an den Wurzeln anzusetzen (s.o.). Wenn man dem Gedanken folgt, dass Gender Mainstreaming auf einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandel abzielt und Frauenförderung mehr an den Symptomen – Unterrepräsentierung von Frauen in MINT-Berufen, schlechtere Bezahlung, schlechtere Aufstiegschancen etc. – , dann müssten Maßnahmen zur Bewusstseinsänderung verstärkt Einzug halten. Dazu müsste sich die FH noch mehr als bisher nach außen öffnen und quasi versuchen, sich ihren eigenen weiblichen Nachwuchs heranzuziehen.

Konkret können das Kooperationen sozusagen von Kindesbeinen an sein: Beginnend im Kindergarten, über die Grundschule zur weiterführenden Schule, weiter in die FH und danach ins Berufsleben sollte versucht werden, Mädchen und Frauen unterstützend und motivierend zu begleiten. Das Ada-Lovelace-Projekt und auch die Kinder-Uni sind dazu schon gute Ansätze, die aber noch nicht ausreichen. Sie sollten in ein Gesamtkonzept integriert werden, das Mädchen von klein auf "coacht", sich die gleichen Ziele zuzutrauen wie die Jungen.

Diese Idee weiter auszuformulieren und mit Maßnahmen zu füllen, ist mein Ziel für die nächsten Jahre.

Herzlichen Dank für das Interview und viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.

PERSONALIEN PERSONALIEN



PROF. DR.-ING. KARL-ALBRECHT KLINGE

lehrt das Fachgebiet "Verteilte Systeme" im Fachbereich Technik

■ In meiner Promotion an der TU Braunschweig habe ich mich mit dem Thema Ortung von Zügen beschäftigt. Dafür ist insbesondere auch eine topologische Karte des Gleisnetzes mit gesicherten Inhalten erforderlich. Hier ging es um Grundlagenarbeit, wie die Inhalte der Karte (z.B. Abstand zwischen zwei Signalen) sowohl prozessual als auch messtechnisch sichergestellt werden können.

Danach war ich für die Entwicklung einer internetgestützten Software für Flottenmanagement verantwortlich. Auf Basis einer J2EE-Lösung ging es darum, auf einem Server die Zustandsdaten von z.B. LKW per SMS zu empfangen, zu speichern und weiterzuverarbeiten sowie diese Zustände (z.B. Positionen, Türöffnungen, Temperaturen) den per Internet angeschlossenen Clients anzuzeigen. Die Lösung ist mandantenfähig und für große Flotten geeignet.

Im Jahre 2003 stieg ich bei der Deutschen Bahn ein und bekleidete dort verschiedene Positionen. Ich begann im Bereich Technik und wechselte von dort in die Konzernleitung, wo ich die Fachstelle für Risikoanalysen undinternationale Gremienarbeit im Sicherheitsbereich leitete. In dieser Funktion war ich auch Sprecher des Europäischen Eisenbahnverbandes. Bei Risikoanalysen geht es darum, die Anforderungen an die Vermeidung möglicher Ausfälle festzulegen. Darin wird z.B. berechnet, dass ein bestimmter Ausfall einer technischen Einrichtung mit einem angenommenen Schadensausmaß maximal einmal pro 109 Stunden vorkommen darf. Diese Anforderungen sind wiederum Grundlage für die Lastenhefte.

Es folgte eine Station als Leiter der Arbeitsgebiete LST/TK/EM in der zentralen Anlagenplanung bei der DB Netz AG. Diese Abtei-

lungen legen Strategien und Planungen rund um den Neubau und die Instandhaltung von z.B. Stellwerken, Bahnübergängen und Telekommunikationsanlagen fest.

An der FH Mainz habe ich zu Beginn des Wintersemesters 2010/2011 in der Lehreinheit Geoinformatik und Vermessung im Bereich der angewandten Informatik das Thema "Verteilte Systeme" übernommen. Ich beschäftige mich insbesondere mit Arbeiten rund um die Standards des Open GeospatialConsortiums (OGC) für Kartendienste und Sensornetzwerke.

Privat lebe ich mittlerweile im schönen Mainz, bin verheiratet und habe zwei Kinder (1 Jahr und 3 Jahre). ■

PROF. DR. ANDREW PETERSEN BSC PHD CENG MICE

Lecturer in International Civil Engineering in the Faculty of Technology

■ I am Andrew Petersen and I have recently arrived at the Fachhochschule Mainz. My last academic post was at the University of the West Indies in Trinidad and Tobago, where I was the Course Leader for the MSc in Project Management. My claims to fame in the West Indies were: the successful redesign and international accreditation of all the Masters degrees in the Department of Civil and Environmental Engineering, organising the teaching of students in Guyana and Barbados and increasing the completion rate of the Masters Research Projects from 5% to 85% of a 250 strong student cohort. I was four years in the West Indies prior to that I was fourteen years at the University of Portsmouth in the UK. At Portsmouth I was the Founder and Course Leader of the BEng Construction Engineering and Management Degree and the Faculty Erasmus/Socrates foreign exchange coordinator. Whilst at Portsmouth I was also

a Visiting lecturer at L'Ecole Supérieure d'Ingénieurs des Travaux de la Construction de Cachan (Paris), France for twelve years.

Prior to my academic career I was a Civil Engineer and a Management Consultant. I graduated in 1980 from the University of Cardiff (Wales) with a BSc degree in Civil and Structural Engineering. On graduation I joined John Laing Construction an International Civil Engineering Contractor. After working in the UK on Hospital Projects, I spent time on Projects in the Falkland Islands (rebuilding the airfield) and Saudi Arabia (another hospital!). I left John Laing Construction after four years having qualified as a Chartered Civil Engineer and joined the UK division of an Australian Ready Mixed Concrete Company, Pioneer Concrete. I managed their City of London plant before being promoted to manage the West of England region. Having been

involved in implementing the first Quality Assurance scheme in the UK during my two years at Pioneer Concrete, I took this knowledge and became a self employed Management Consultant. For six years I advised companies firstly on Quality Assurance, then Environmental Management and then Risk Management. I have maintained my links with industry by being the nonexecutive chairman of three companies, most notably Geoforte Limited, a specialist Geotechnical Company in the UK. I also stay current with International accreditation of university degrees since I am an International Membership Reviewer for the Institution of Civil Engineers.

It is against this background that I now face the challenges at the Fachhochschule Mainz. The challenge can simply be stated as encouraging international exchange students to study Civil Engineering at the FH Mainz.



PERSONALIEN PERSONALIEN



PROF. DR.-ING. FLORIAN MÄHL

lehrt Tragwerkslehre, Bauphysik und Material im Fachbereich Gestaltung

■ Seit dem Wintersemester 2010/2011 nehme ich in Teilzeit die Zeitprofessur für das Lehrgebiet "Tragwerkslehre, Bauphysik und Material" im Studiengang Innenarchitektur wahr. Die bautechnologischen Disziplinen der Tragwerkslehre, der Bauphysik sowie der Werkstoffkunde liefern Rahmenbedingungen für die Verwendbarkeit von Baumaterialien für Gebäude und Raumstrukturen. Sie bestimmen die Bandbreite an konstruktiven Lösungsmöglichkeiten zur Umsetzung der gestalterischen und funktionalen Ziele im Bauen und geben Orientierung im Entwurfsprozess. Einen inhaltlichen Schwerpunkt in der Lehre und Forschung setze ich dabei auf das materialgerechte Konstruieren, das aus meiner Sicht einen wichtigen Teil der fachlichen Qualifikation eines angehenden Innenarchitekten darstellt.

Es macht mir sehr viel Spaß, den Studierenden Wege und Methoden aufzuzeigen, Baumaterialien in ihrer Wesensstruktur zu begreifen. Je besser wir ein Material verstehen, umso höher ist der Wert, den uns ein Material vermittelt. Ein gutes Materialverständnis erweitert auch den gestalterischen Spielraum. Warum eignet sich ein Werkstoff für die eine Konstruktion mehr, für die andere weniger? Welche werkstoffspezifischen Möglichkeiten der Formgebung und Fügung stehen zur Verfügung? Das sind Fragen, die mich immer wieder aufs Neue faszinieren und mich auch in der Planungspraxis jeden Tag neu herausfordern. Meist sind viele neuartige Materialien, die auf den Markt kommen, noch gar nicht etabliert und müssen bezüglich ihrer Eignung und der Einsatzmöglichkeiten regelrecht

entdeckt, erforscht und analysiert werden. Ein mit dem entsprechenden Basiswissen ausgestatteter Innenarchitekt wird in seinem Job wesentlich selbstbewusster mit Werkstoffen aller Art umgehen und diese in geeigneter Weise einzusetzen wissen.

Bereits während meines Studiums der Architektur an der RWTH Aachen setzte ich den inhaltlichen Schwerpunkt auf das Konstruieren. Besonders faszinierten mich damals Methoden des materialgerechten Konstruierens im Bereich des Leichtbaus sowie in der Gebäudehülle. Nach dem Studium fing ich nach einigen Stationen in diversen Architektur- und Planungsbüros in einem jungen Ingenieurbüro in Darmstadt/ Frankfurt an. Eine vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung im Rahmen einer Assistenz am Lehrgebiet "Tragwerksentwurf und Konstruktionen" an der TU Kaiserslautern ermöglichte es mir, über die konstruktive Eignung lichtdurchlässiger Verbundwerkstoffe zu forschen und zu promovieren. Mittlerweile bin ich in dem zuvor genannten Unternehmen in Frankfurt schwerpunktmäßig für die konstruktive Fassadenplanung und -beratung zuständig.

Als Grenzgänger zwischen den Ingenieurdisziplinen des Bauens konnte ich in meiner bisherigen Berufspraxis einen inhaltlich sehr vernetzten Wissens- und Erfahrungsschatz aufbauen, den ich im Rahmen meiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der FH Mainz gerne an die Studierenden weitergeben möchte.

PROF. MARKUS PRETNAR

lehrt Innenraumentwurf und Farbe im Raum im Fachbereich Gestaltung

■ Architekt wollte ich werden, weil ich annahm, dass das Zusammenwirken von Gestaltung und Ingenieurkunst das Beste aus beiden Welten zu bieten vermag. Mit Baukunst, wortwörtlich genommen, wollte ich mich beschäftigen und die Aussicht, mich durch das Bauen kreativ zu verwirklichen, reizte mich enorm.

Mein Architekturstudium an der TU Darmstadt war durchaus ein Studium Generale. Neben der Vermittlung von Fachwissen wurde ich an wissenschaftliches Arbeiten ebenso herangeführt, wie meine gestalterischen, künstlerischen und kommunikativen Kompetenzen trainiert wurden. Mit den Semestern begann sich meine Auffassung von Architektur zu erweitern und ich erfuhr schnell, dass die Suche nach der eigenen Position viel Energie kostet, Engagement verlangt und nicht immer geradlinig verläuft. Häufig verwirrt vom potentiell Möglichen lernte ich, dass in der Kreation Prozesse nie abgeschlossen sind. Mit jeder Entscheidung lässt man Möglichkeiten liegen. Entwerfen wollte ich sofort. Entscheiden für eine konkrete Laufbahn konnte ich mich zunächst nicht. Gut, dass meine Diplomarbeit mit dem Kurt Ruths-Preis ausgezeichnet wurde. Das erlaubte es mir, mich in Ruhe auf zukünftige Ziele vorzubereiten. Kurzerhand nach Warschau umgezogen, begann ich, meinen Platz zwischen den Disziplinen der Gestaltung zu finden.

2003 kam ich zur Designagentur 3deluxe. Mit der Gestaltung des CocoonClubs arbeitete das Büro das erste Mal an einem Projekt, bei dem das Gestalterkollektiv die Unterstützung von Architekten benötigte, welche die Sprache von Grafikern, Webdesignern, Musikern etc. sprechen und verstehen. Aus den anvisierten 3 Monaten bei 3deluxe wurden nahezu 8 Jahre. In dieser Zeit wuchs das Büro auf bis heute knapp 40 Mitarbeiter an. Als projektleitender Architekt arbeitete ich an interdisziplinär verwobenen Projekten. So entstanden im Team mit Innenarchitekten, Künstlern, Grafik-, Medien- oder Produktdesignern u.a.

der Leonardo Glass Cube, der FIFA-Globus, die Choreografie der Finalfeier der Fußball WM 2006 oder zuletzt der Umbau der Zeilgalerie in Frankfurt. Als 'Gesicht und Stimme' von 3deluxe durfte ich das Büro oft im Ausland (u.a. in Mumbai, Shanghai, Las Vegas oder Kapstadt) vertreten.

Meinen Kontakt zur akademischen Seite des Berufs hielt ich über die Zeit durch Führungen, Vorträge und Workshops lebendig. Hier konnte ich etwas von meiner Faszination für die gestalterische Aufgabe im transdisziplinären Arbeitsumfeld weitergeben – ein wichtiger Aspekt meiner Lehre.

Ich begreife die Aufgabe des Innenarchitekten als die eines ausgewiesenen Spezialisten für Raum und Atmosphäre im Zusammenspiel weiterer Spezialisten. Es braucht Persönlichkeit, Begeisterung und kommunikatives Geschick, um in diesem Beruf erfüllt zu leben. Auf dem Weg dorthin werde ich die Studierenden an der FH begleiten.



PERSONALIEN PERSONALIEN



PROF. HOLGER RECKTER

lehrt Grundlagen der Medieninformatik im Fachbereich Gestaltung

■ Anfang der 90er Jahre begann ich ein Studium der Informatik an der Technischen Universität Berlin. Eine Mischform der Informatik mit Medien gab es zu dieser Zeit noch nicht, das World Wide Web war noch nicht geboren. So ergänzte ich das technisch orientierte Studium mit Fächern aus der Philosophie, Psychologie und einer dreijährigen Gasthörerschaft an der Hochschule der Künste im Studiengang Visuelle Kommunikation. Diese Fächerauswahl, die zur damaligen Zeit einen ersten Ansatz der heutigen Richtung Medieninformatik darstellte, kombinierte die logischen und strukturierten Vorgehensweisen der Informatik mit Gestaltung.

Um meine kreativen Ausdrucksmöglichkeiten zu verstärken, entschied ich mich, nach Köln zu gehen. Die Kunsthochschule für Medien (KHM) war damals zusammen mit der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe die einzige Möglichkeit in Deutschland, die audiovisuellen Medien postgraduiert im

künstlerischen Kontext zu vertiefen. Parallel begann die freiberufliche Tätigkeit, im Agenturumfeld für neue Medien qualitativ hochwertige Konzepte und Umsetzungen

Bis Ende der 90er Jahre erforschte ich als künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter an der KHM die Mixed Reality – die vermischte Realität. Als Mitglied der "Virtual Actor"- Gruppe beschäftigte ich mich u.a. mit Avataren, full-body Motion Tracking Systemen und der Fernsehproduktion im virtuellen Studio mit dem Ziel, neue mediale Technologien und Formen in sinnvolle Anwendungen zu überführen.

Während der späteren Festanstellung in der Agenturwelt vertiefte ich meine Kenntnisse aus der künstlerisch-wissenschaftlichen Tätigkeit. Als Konzepter, Projektleiter und Leiter der IT mit Finanz- und Personalverantwortung erhielt ich die Möglichkeit, meinen Umgang mit Menschen auch in

kritischen Situationen zu schulen. Meine Leidenschaft, über Interaktion im Bereich der Augmented Reality zu forschen, konnte glücklicherweise durch BMBF-Projekte mit Universitäten oder dem Laboratory for Mixed Reality gestillt werden. Die Ausschreibung einer Professur für Interaktive Medien brachte mich 2003 zur Hochschule Harz. Im Curriculum aus gestalterischen und informatischen Fächern konnte ich meine Fähigkeiten im Bereich Web, Multimedia und Human-Computer-Interaction interdisziplinär einbringen. In diversen Kooperationen in diesem interessanten Spannungsfeld vertiefte ich mein Forschungsgebiet und konnte die wissenschaftlichen Ergebnisse auf angesehenen internationalen Konferenzen wie z.B. der NIME, ACE, 3DUI/VR/AR veröffentlichen. Sieben Jahre später rückt das Kreative wieder in meinen Fokus. Ich freue mich, zukünftig an der FH Mainz im Fachbereich Gestaltung die Medieninformatik

PROF. DR. RER. POL. CLAUDIA HENSEL

lehrt Marketing im Fachbereich Wirtschaft

■ Mit großer Freude habe ich im Oktober 2010 den Ruf an die Fachhochschule Mainz angenommen, um das Fachgebiet Marketing zu unterstützen.

Nach meinem Studium der BWL an der Universität zu Köln wollte ich auf keinen Fall ein Trainee-Programm durchlaufen, sondern direkt Verantwortung übernehmen und international arbeiten. Genau diese Vorstellungen konnte ich dann bei Kimberly-Clark in Koblenz verwirklichen, wo ich im September 1990 die Verantwortung einer kleinen Produktgruppe im Industriellen Produktbereich übernahm. Schon in den ersten Wochen durfte ich die Weltzentrale in Atlanta besuchen, musste jedoch auch erste Präsentationen in englischer Sprache im Europäischen Headquarter in England halten, die zugegebenermaßen recht holprig waren. Hier kann ich allen Studenten nur dringlich raten, Englisch zu lernen und Austauschprogramme wahrzunehmen. Innerhalb der nächsten Jahre betreute ich

dann weitere Produktgruppen mit steigender Bedeutung, wechselte in den Konsumgüterbereich und schließlich für 4 Jahre in die Europäische Zentrale nach Reigate, England, wo ich zuerst in der Marktforschung und anschließend im Europäischen Produktmanagement tätig war.

Nach der Geburt meiner beiden Kinder und dem Rückzug unserer Familie nach Deutschland (Eltville) begann ich meine Doktorarbeit bei Prof. Dr. Günter als externe Doktorandin an der Heinrich Heine-Universität Düsseldorf und unterrichtete als Dozentin an der FH Wiesbaden. Im Februar 2004 schloss ich meine Promotion ab, übernahm eine Vetretungsprofessur an der FH Darmstadt und im Anschluss eine Professur an der Internationalen FH Bad Honnef bis zum September 2010. Zeitgleich unterrichtete ich an der Open University die Fächer Marketing und Change Management im MBA Programm in den Ländern Rumänien, Russland und Äthiopien, sowie im MBA

Programm der FH Kempten in Teheran. Besonders die Zusammenarbeit mit internationalen Kulturen ist sehr spannend, so dass ich gerne Frau Plate unterstütze und die akademische Betreuung unserer chinesischen Hochschule in Nanchang übernehme. Kulturelle Gegebenheiten in den verschiedenen Ländern unterscheiden sich grundlegend, so dass ich bei jedem Besuch Neues lerne. Schon sehr früh haben mich die Themen CSR, Fair Trade und Emerging Countries sowie Entwicklungsländer interessiert, die auch durch meine Aufenthalte in Äthiopien eine steigende Relevanz erhalten haben. Einige Bachelorarbeiten haben sich unter meiner Betreuung diesen Themen gewidmet und interessante Forschungsergebnisse erzielt.

Ich hoffe in der Zukunft, auch hier an der FH Mainz Studenten für diese Thematik begeistern zu können und freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit mit Kollegen und Studenten. ■



PERSONALIEN PERSONALIE



PROF. DR. JUR. MICHAEL KAUFMANN

lehrt Personalmanagement mit Schwerpunkt Arbeitsund Wirtschaftsrecht im Fachbereich Wirtschaft

■ "Lehren heißt nicht, ein Fass zu füllen. sondern eine Flamme zu entzünden". So hat Heraklit bereits 480 v. Chr. die Herausforderung guter Lehre beschrieben. Ich finde diesen Satz noch heute gültig und versuche, mich als Dozent danach zu richten. Denn "der Mensch wächst mit seinen Aufgaben" – dieses Motto begleitet mich seit den ersten Studientagen. Und es hat sich immer bewahrheitet. Voraussetzung dafür sind eine fundierte Ausbildung, die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie gegenseitiger Respekt und Wertschätzung. Dann kommt auch der berufliche Erfolg. Nach vielen Jahren in der Praxis sowohl als Führungskraft wie auch als Vorstand über 13 Jahre ist es für mich besonders spannend, die Studierenden auf einen guten Berufsstart vorzubereiten und ihnen ein

Stück weit Lebens-, Berufs- und Wissenserfahrung weiterzugeben.

So erfolgte zunächst das Studium der Rechtswissenschaften mit Auslandsaufenthalt sowie den Staatsexamina und zum späteren Zeitpunkt noch der Abschluss zum Diplom Bankbetriebswirt sowie die Promotion, so dass ich das Modell lebenslanges Lernen ein Stück weit inhaliert habe. Die ersten beruflichen Erfahrungen in der Rechtsabteilung der WGZ-Bank brachten das stärkere Interesse am Bankgeschäft, was mich in den Bereich der Konzernsteuerung der Westdeutschen Landesbank (WestLB) führte. Von hier aus wechselte ich zu einer Großsparkasse zunächst als Hauptabteilungsleiter Personal, wozu weitere Verantwortlichkeiten einschließlich Kreditgeschäft kamen. Im Laufe meiner Tätigkeit wurde ich zum

Stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt. Motiviert zu noch mehr Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten wechselte ich als ordentliches Vorstandsmitglied zu einer weiteren Bank als Vertriebs- und Handelsvorstand. Die nächste Station führte mich zu einer weiteren Bank als Sprecher des Vorstands mit den Aufgaben des Steuerungs-, Vertriebs- und Handelsvorstands. Die Verantwortlichkeiten beinhalteten u. a. die Bereiche Personal, Controlling mit Betriebswirtschaft, Revision und den gesamten Vertrieb auf der Aktiv-, Passiv- und Verbundseite. Diese Bank wurde von mir restrukturiert sowie kernsaniert und wieder zu besten Ergebnissen hingeführt. Meine letzte Stage führte mich als Chief Financial Officer (CFO) in der Aufgabe des Finanzvorstands auf die Seite der Industrie.

Seit dem Wintersemester 2010 bin ich nun Professor für Personalmanagement mit Schwerpunkt Arbeits- und Wirtschaftsrecht im Fachbereich Wirtschaft. Bestätigen kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung heraus und empfehle dies auch den mir anvertrauten jungen Menschen, in ihre Bildung lebenslang zu investieren, zumal dieses Investment jederzeit nachweisbar die beste Rentabilität im Sinne von Arbeitszufriedenheit, Unabhängigkeit, Gestaltungsmöglichkeiten und Verantwortung bringt.

PROF. DR. RER. POL. ELMAR D. KONRAD

lehrt Unternehmerisches Handeln und Existenzgründung im Fachbereich Wirtschaft und leitet das Institut für Unternehmerisches Handeln (IUH)

■ "Kann man Unternehmertum lernen oder lehren?" Das ist eine Frage, welche ich mir in meiner praktischen wie wissenschaftlichen Laufbahn stets gestellt habe. Ich bin der festen Überzeugung, dass man unternehmerisches Denken und Handeln als Schlüsselkompetenz im heutigen Berufsleben nicht nur braucht, sondern dies auch vermitteln und sich aneignen kann. Daher bin ich überaus dankbar, dass ich nun an der Fachhochschule Mainz diese ambitionierte Aufgabe als Leiter des Instituts für Unternehmerisches Handeln übernehmen darf – und zwar für alle drei Fachbereiche.

Aufgewachsen im schönen Schwarzwald in der Nähe von Baden-Baden studierte ich an dem heutigen Karlsruhe Institute of Technology Wirtschaftsingenieurwesen und angewandte Kulturwissenschaft. Nach meinem Studium verband ich dann diese beiden Interessen und arbeitete einige Jahre in der Kulturwirtschaft. Um die dort erhaltenen praktischen Erfahrungen auch theo-

retisch zu vertiefen, wechselte ich wieder an die Universität. In meiner Dissertation verband ich die Bereiche Unternehmertum und Kulturarbeit und promovierte im Jahr 2000 mit dem Thema Cultural Entrepreneurship, welche auch starke Aspekte des unternehmerischen Dienstleistungsmanagements und -marketings beinhaltete und leitete Handlungsempfehlungen für die Praxis sowie für die Politik ab.

Im Jahr 2003 baute ich an der Technischen Universität Dortmund die dortige Gründungslehre auf. Diese Aufbauleistung entstand in enger Kooperation mit der Fachhochschule Dortmund, was mir sehr wichtig war. In dieser Funktion arbeitete ich innerhalb dieses Gründernetzwerkes, sei es als Mentor, Promotor, Coach oder als Dozent, intensiv u.a. mit den regionalen Technologiezentren, der Wirtschaftsförderung, der IHK, den hochschuleigenen Transferstellen sowie dem Businessplan-Wettbewerb start2grow eng zusammen.

Ab Herbst 2007 leitete ich dann eigenverantwortlich das von mir initiierte und im Rahmen des EXIST-III-Projekts "kultur. unternehmen.dortmund" eingeworbene Fach Kulturarbeit und Kreativwirtschaft. Das Fach vermittelte unternehmerische Schlüsselqualifikationen sowie Gründungsund Managementkompetenzen für Berufe und Tätigkeiten im Multimedia- und Kreativsektor.

Die seit Oktober 2010 übernommene Professur für Unternehmerisches Handeln und Existenzgründung mit gleichzeitiger Leitung des Instituts für Unternehmerisches Handeln ist für mich eine Herzensangelegenheit, meine bislang erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in den Gründernetzwerken und der Gründungsberatung in eine anwendungsorientierte Lehre sowohl fachübergreifend als auch fachspezifisch in einem für mich optimalen Umfeld umzusetzen und so den Impuls für eine unternehmerische Sensibilisierung, Motivierung und Qualifizierung zu fördern.



56 FORUM 1.11 57

KLEINE NACHRICHTEN

KLEINE NACHRICHTEN

KLEINE NACHRICHTEN

KONVERS - BUNDESWEITES NETZWERK TAGTE AN DER FH MAINZ

Was bedeutet KonVerS? Hinter dem Kürzel verbirgt sich die "Konferenz der Vermessungsstudierenden", ein Zusammenschluss der geodätischen Fachschaften der deutschsprachigen Fachhochschulen, der bundesweit operiert. Jedes Semester findet eine viertägige Konferenz in einer anderen Mitgliedsstadt statt, organisiert von der dortigen Fachschaft und Fachhochschule. Ziel der Treffen ist es, Netzwerke zu bilden, berufspolitisch mitzureden, sich zu engagieren, weiterzubilden, Nachwuchs im Berufszweig zu akquirieren sowie aktuelle Fragen zur Situation an den verschiedenen Hochschulen untereinander zu diskutieren und Lösungen hochschulübergreifend zu entwickeln. Zurzeit sind mehr als 2/3 der Fachhochschulen mit geodätischen Studiengängen in der Kon-VerS aktiv.

Die 28. KonVerS fand im November 2010 an der Fachhochschule Mainz statt. Die Fach-

schaft Geoinformatik und Vermessung bot den 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein abwechslungsreiches Angebot von Exkursionen und Fachvorträgen an. Das Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik nutzte die Gelegenheit, sich – wie auch die Lehreinheit Geoinformatik und Vermessung – durch Fachvorträge von Prof. Dr.-Ing. Klaus Böhm ("GeoVisualAnalytics im Gesundheitswesen") und Prof. Dr. phil. Kai-Christian Bruhn ("Mess- und Informationstechnik in den Geisteswissenschaften") den Teilnehmern zu präsentieren. Auch der kulturelle Aspekt kam nicht zu kurz: Den Teilnehmern wurde die Möglichkeit eröffnet, die Mainzer Altstadt zu erkunden und auf den Spuren Gutenbergs zu wandeln. Ein Dank geht an die Lehreinheit G+V, besonders Prof. Dr.-Ing. Jörg Klonowski, die Hochschulleitung und alle Helfer und Sponsoren für das Engagement und die Unterstützung. Florian Thiery



Besichtigung der "Freimann"-Brücke in München

SOMMEREXKURSION DER BAUINGENIEURE

An der Sommerexkursion der Lehreinheit Bauingenieurwesen, die von Prof. Dr. Hartmut Freitag, Prof. Dr. Wolfgang Albert und Prof. Dr. Bernd Hock geleitet wurde, nahmen 28 Studierende teil. Nach dem Start in Mainz führte der Weg über Mannheim, Stuttgart, Augsburg, München und anschließend über die Grenze nach Österreich. Nach der ersten Übernachtung auf österreichischer Seite in Mozarts Geburtsstadt Salzburg erreichten wir unser Ziel Graz in der Steiermark.

Ein Highlight in Stuttgart war das Messegelände, das sich durch die besondere Architektur der Messehallen sowie durch das über die A 8 gebaute Parkhaus hervorhebt. Nach der Übernachtung in Augsburg ging es zur Firma Bauer, wo wir einen Einblick

in den Spezialgerätetiefbau erhielten. Dort gab es meterhohe Bohr- und Baggergerätschaften zu sehen, die man sonst nur selten zu Gesicht bekommt. München hielt weitere interessante Baustellen für uns bereit. Unter anderem besichtigten wir die Brücke "Freimann" und eine Tunnelbaustelle, die den Verkehr in den Untergrund bringen soll, um die Lebensqualität der Anwohner und die Verkehrssituation in der Innenstadt zu verbessern.

Am folgenden Tag ging es zum Stahlwerk von Voest-Alpine, dem Weltmarktführer in der Herstellung von Eisenbahnschienen. Zum Abschluss standen eine Stadtführung durch Graz und ein Besuch der Höhlen von Postojna in Slowenien auf dem Programm. Bernhard Klein



Die Ausstellung "Moving Types" wird im Oktober 2011 im Gutenberg Museum eröffnet

BAUSTELLENPARTY AUFTAKT ZU "MAINZ - STADT DER WISSENSCHAFT"

Drei Tage haben die Studierenden um Prof. Susanne Maier-Staufen geschraubt, geklebt und lackiert, damit der Prototyp ihres begehbaren Würfels auf der Baustellenparty zum Auftakt von "Stadt der Wissenschaft 2011" glänzen konnte. Er wird die Ausstellung "Zeit.Fenster" begleiten, die ab Mai im Mainzer Stadtraum zu sehen ist.

Die FH Mainz war einer von acht Orten, die am 16.1.2011 zur Entdeckungsreise einluden und einen Überblick gaben über Veranstaltungen und Projekte, die im Laufe dieses "Wissenschaftsjahres" geplant sind. Insgesamt 22 Projekte wird die Hochschule im Rahmen von "Stadt der Wissenschaft" durchführen. 14 davon wurden auf der Baustellenparty unter anderem in einer Plakatausstellung präsentiert. Passend zum Motto, wurde die Baustelle der Kindertagesstätte des Studierendenwerkes Mainz auf dem Campus durch Stefanie Schwab (Plum

& Schlemmer Mainz) und Kirstin Volmer (LBB) vorgestellt. Die Führung durch den FH-Neubau mit Sabine Groß (Ministerium der Finanzen Rheinland-Pfalz) wurde ebenfalls mit regem Interesse angenommen.

Einige der "Stadt der Wissenschaft"- Projekte zeigten schon mehr als nur ihre Baustelle: Das Kommunikationslabor "Skop", das Mitte April in den Mainzer Markthäusern eröffnet wird, sowie die beiden Projekte "Moving Type / Lettern in Bewegung" und die Ausstellung "Texte zur Typografie", die in Zusammenarbeit mit dem Gutenberg-Museum entstehen.

Auch das "Transfercafé", die "Concepticus", die "Anna Seghers-Nacht" und der "Immobilientag" sowie zahlreiche Projekte aus dem Studiengang Geoinformatik und Vermessung fanden reges Interesse.

Sabine Weis

KLEINE NACHRICHTEN KLEINE NACHRICHTEN



An der Anzahl der farbigen Kugeln ließ sich ablesen, für welche Tätigkeit wieviel Zeit verwendet wird

EIN ZELT VOLLER PROJEKTE DIE FH MAINZ AUF DEM WISSENSCHAFTSMARKT 2010

Zum dritten Mal hat sich die FH Mainz beim Mainzer Wissenschaftsmarkt präsentiert - und zum ersten Mal in einem eigenen Zelt, in dem ein interessiertes Publikum Projekte aus allen drei Fachbereichen bestaunen konnte. Die Resonanz an den beiden Septembertagen war sehr groß. Interessiert hat alle Altersstufen das Thema "Wo bleibt die Zeit?" – im Rahmen des Praxisprojekts von Prof. Dr. Hans Dieter Hippmann aus dem Fachbereich Wirtschaft wurden die Besucher zum Mitmachen an einer Umfrage über ihr persönliches Zeitbudget eingeladen (vgl. auch S. 32-35 in diesem Heft). Unter dem Motto "Innovativ in die Gründung" konnte man am Stand des IUH ein simuliertes Unternehmen

führen. Reges Interesse fand auch das Buch "Mainzer, Määnzer, Meenzer" von Prof. Dr. Andrea Beyer mit interessanten Fakten und Geschichten über bekannte Menschen aus

"Filme in der 3. Dimension", ein Beitrag von Prof. Anja Stöffler vom Fachbereich Gestaltung, war ein Publikumsmagnet. Gezeigt wurde auch eine Videodokumentation der "hive"-Lichtinstallation, die Prof. Anna-Lisa Schönecker und Prof. Klaus Teltenkötter für die Luminale 2010 entwickelt hatten. Das Projekt "Found Font: Typenga" von Prof. Dr. Isabel Naegele und Andreas Kohlbacher stellte eine ganz neue Variante des Stapelspiels Jenga vor.

Aus dem Studiengang Architektur wurden Ergebnisse von Studienprojekten über das Haus des Architekten Joseph Maria Olbrich auf der Darmstädter Mathildenhöhe und die strukturelle Aufwertung der Berliner Siedlung in Mainz präsentiert (Prof. Michael Spies, Prof. Dr. Regina Stephan, Prof. Emil Hädler). Das Team um die Professoren Klonowski, Kern und Bruhn vom i3mainz zeigte, wie Digitalkameras zur Analyse genutzt werden können, demonstrierte den hauseingenen Oktokopter sowie Mittelalterliche Inschriften im Raumkontext (ein interdisziplinäres Projekt mit der Universität Mainz) und bot multimediale Schnupperkurse an.

Sabine Hartel-Schenk

GLÜCKLICHE UND FRIERENDE SCHAFE STUDIERENDE KREIERTEN WEIHNACHTSGRÜSSE FÜR ARTE

Als Neuinterpretation der bekannten Arte-Schäfchen haben Studierende des Studiengangs Zeitbasierte Medien in Kooperation mit dem Institut für Mediengestaltung und der FH Mainz Ende 2010 animierte E-Cards für den Kultursender kreiert. Die Studierenden Jasmin Becela, Florian Gever, Felix Köhler, Jasmin Lang, Alex Oster, Chris Petri und Steffen Richter animierten unter meiner Leitung kurze Weihnachtssequenzen und luden mit Arte zu einem schönen Weihnachtsfest ein.

Der Entwurfs- und Entwicklungszeitraum von ca. 10 Tagen stellte eine große Herausforderung dar. Die Studierenden konzipierten viele kleine Geschichten rund um das Thema Schaf, Neujahr und Weihnachten. Unter Einbeziehung unterschiedlichster analoger und digitaler Animationstechniken erfolgte dann die Umsetzung. Ein Schaf bewegt sich segelnd ins neue Jahr und geht als Glücksschaf hervor. Ein anderes Schaf rast augenzwinkernd auf einem Schlitten über eine Schanze, wird in die Luft befördert und landet mit einer Punktlandung in seinem Heimatdorf. Frierende Schafe

erhalten selbst gestrickte Wollpullis als Geschenke, weidende Schafe lassen den Schriftzug "Frohe Weihnachten" am Himmels entstehen.

Fünf Animationen wurden von der Arte-Chefdesignerin Ulli Krieg und ihrem Team ausgewählt und von Ralf Schönwiese mit freundlicher Unterstützung von Klangraum Mainz vertont. Parallel arbeiteten Kersten Stahl und Anna Schoderer unter Hochdruck am Interfacedesign und der Programmierung der zweisprachigen E-Card-Applikation. Nach dem erfolgreichem Online-Gehen war es sehr schön zu sehen, wie schnell sich die Datenbank füllte und wie viele E-Cards versendet wurden. Von Mitte Dezember bis Neujahr 2011 haben rund 25.000 deutsche und 15.000 französische Zuschauer die Seite besucht und 55.079 E-Cards generiert.

Spannend war dabei vor allem die sehr gute Kommunikation mit dem Team von Arte, das den Studierenden viel Vertrauen gab und einen großen Gestaltungsspielraum einräumte. Anja Stöffler



Über 55.000 E-Cards wurden von den deutschen und französischen Zuschauern generiert

MASTERPLAKAT GEWINNT RED DOT

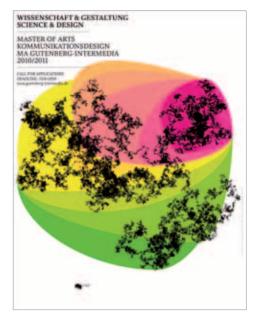
Das Ankündigungsplakat für den Master-Studiengang "Gutenberg Intermedia" der Lehreinheit Kommunikationsdesign an der FH Mainz ist mit einem "Red Dot" in der Kategorie Plakat ausgezeichnet worden. Der Red Dot Design Award ist ein internationaler Designwettbewerb, eine Auszeichnung gilt als weltweit anerkanntes Qualitätssiegel für hervorragendes Design.

Gewonnen hat das Masterplakat für den ersten Jahrgang, der sich mit dem Thema "Wissenschaft und Design" auseinandersetzt. Dem Plakat sollen weitere aus der Mastergruppe folgen, die sich der Verbildlichung von Wissenschaft widmen.

Das Plakatmotiv stammt von Daniel A. Becker, der sich in seiner Diplomarbeit mit der wissenschaftlichen Visualisierung des

Zufalls beschäftigt hat. Es symbolisiert den so genannten "Random Walk", der die Zahl Pi mit bis zu 1,2 Millionen Dezimalstellen beschreibt. Daran, dass die schwarze Linie auch nach über einer Million Stellen nicht in eine bestimmte Richtung läuft, lässt sich erkennen, dass die Stellen der Zahl Pi in ihrer Reihenfolge tatsächlich zufällig sind

Saskia Becker gestaltete aus dem Motiv das Plakat. Es ist nicht nur ein Ankündigungsplakat, sondern auch ein Informationsmedium. Auf der Rückseite finden Studieninteressierte alle wichtigen Informationen zum Master-Studiengang und zur Bewerbung. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Johannes Bergerhausen, Prof. Dr. Isabel Naegele und Prof. Philipp Pape. Wir gratulieren den Preisträgern herzlich zu ihrem Erfolg. Ruth Preywisch



Das preisgekrönte Plakat symbolisiert den so genannten "Random Walk"

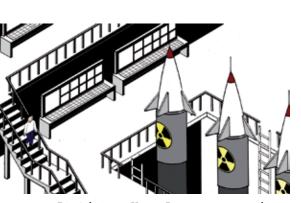
KLEINE NACHRICHTEN KLEINE NACHRICHTEN

"FRAUEN AUF DEM SPRUNG" FB WIRTSCHAFT KOOPERIERT MIT DER HWK RHEINHESSEN

Von anderen Frauen lernen und so neue Perspektiven für die eigene Zukunft finden - das ist der Grundgedanke der Veranstaltungsreihe "Frauen auf dem Sprung", die Prof. Dr. Susanne Rank, Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs Wirtschaft der FH Mainz, und Silke Eichten, Projektleiterin des vom Land und der EU geförderten SHE!-Projekts der Handwerkskammer Rheinhessen, zusammen konzipiert haben. Studentinnen für die Karriereplanung sensibilisieren, von Erfolgsprinzipien aus der Praxis profitieren, aus dem Vergleich mit Vorbildern, die sich im beruflichen Lebenszyklus in einer anderen Phase befinden, wertvolle Einsichten gewinnen - so lauteten die Ziele der Kick-off-Veranstaltung, die unter dem Motto "Frauen in Führung treffen Studentinnen" am 27.10.2010 rund 60 Studierende anlockte. In der sich anschließenden Podiumsdiskussion, an der neben der Vizepräsidentin und zwei Studentinnen

der FH Mainz die Gleichstellungsbeauftragte des ZDF sowie Unternehmerinnen und Managerinnen von Boehringer Ingelheim Secura GmbH, SAP AG, MVV AG und der SGS Gruppe teilnahmen, ging es darum, welche Lebenswege und Möglichkeiten es heute für Frauen gibt, Karriere zu machen und dabei auch die eigenen Wünsche zu verwirklichen.

Die FH Mainz hat ihren Studentinnen in Kooperation mit der HWK Rheinhessen – neben dem Einzelcoaching im Projekt SHE! – bereits drei Workshops zum Thema "Klappern gehört zum Handwerk" angeboten, die vom Fachbereich Wirtschaft finanziell unterstützt wurden. "Die große Resonanz auf die Veranstaltungen zeigt", so Susanne Rank und Silke Eichten, "dass wir mit diesem Programm die Bedürfnisse der Studentinnen getroffen haben." Red.



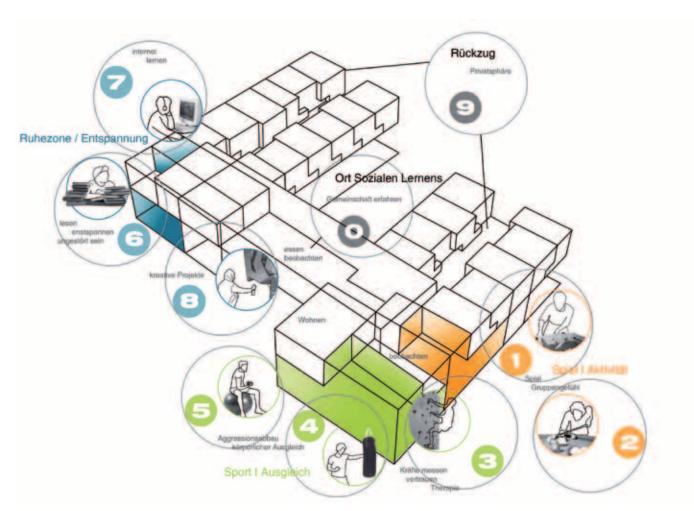
Die Arbeit von Yotam Rappaport entstand im Rahmen des Gemeinschaftsprojekts

FH-PROFESSORIN ZU GAST IN ISRAEL KOOPERATION MIT DER BEZALEL ACADEMY IN JERUSALEM

Im Herbst 2010 war Professorin Sylvie Pagé zu Gast in Israel, um an der International Pitching Conference "Our Story"in Haifa teilzunehmen. Diese wurde 2004 von Ruth Lev Ari initiiert. Die Konferenz gilt als einzigartig, da sie Filmemacher aus Israel, Europa, USA und Kanada zusammenbringt und den gegenseitigen Austausch sowie den Anstoß von gemeinsamen Projekten fördert.

Prof. Pagé hielt ein Seminar über die emotionale Struktur in der Filmdramaturgie und war Teil der internationalen Jury, die den besten Film des begleitenden Wettbewerbs auswählte. Gewonnen hat "Zero Motivation" von Talya Lavie, in dem sie ihre Erfahrungen bei der israelischen Armee schildert. Sylvie Pagé war von der Konferenz begeistert: "Die Höflichkeit, die Intelligenz und die Kultur der Gastgeber waren überwältigend." Ihren Aufenthalt in Israel nutzte Prof. Pagé

auch für den Abschluss eines Partnerprojekts der FH Mainz mit der Bezalel Academy in Jerusalem, einer der renommiertesten Kunstakademien der Welt. Seit vier Jahren realisiert Pagé gemeinsam mit Prof. Hanan Kaminski und Martin Gessner Filmprojekte mit Studenten beider Hochschulen. Im letzten Projekt stand das Thema Nachbarschaft im Mittelpunkt der Animationsfilme. Die Studenten mussten selbst sozial aktiv werden und mit ihrer unmittelbaren Umwelt agieren. Der Kontakt zwischen den Studenten lief dabei vor allem digital ab: Beide Gruppen arbeiteten unabhängig voneinander und diskutierten die Entwicklungen der Filme per Skype-Konferenz. "Die Begeisterung der Studenten war groß", resümiert Prof. Pagé. In Mainz sind die Filme am 12. Mai im Rahmen der internationalen Woche im Capitol-Kino zu sehen. Ruth Preywisch



Offenes Raumkonzept – Gemeinschaftszonen im Innen- und Außenbereich fördern die Kommunikation zwischen den straffällig gewordenen Jugendlichen

DEUTSCHER INNENARCHITEKTUR JUNIOR-PREIS 2010

Für ihre Diplomarbeit "SCOUT - Einrichtung für schwererziehbare Jugendliche"ist Ines Ungar, Absolventin des Studiengangs Innenarchitektur, mit dem "Deutschen Innenarchitektur Juniorpreis 2010" ausgezeichnet worden, der nur alle vier Jahre verliehen wird.

"SCOUT" ist eine Unterbringung mit freiheitsentziehenden Maßnahmen und soll straffällig gewordenen sowie schwer erziehbaren Jugendlichen die Chance für eine gesellschaftliche Wiedereingliederung bieten. Im Zentrum der preisgekrönten Arbeit steht das Konzept, durch die Schaffung von Gemeinschaftszonen im Innen- und Außenbereich das Zusammenleben der Jugendlichen zu unterstützen und die Kommunikation untereinander zu fördern. Um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen, gibt es eine Aktionszone für Gruppenspiele und Kommunikation, eine Ausgleichszone für sportliche Aktivität

und Aggressionsabbau sowie eine Ruhezone mit Internetzugang zum Ausruhen und Verweilen. Durch das Auflösen der gefängnisähnlichen Atmosphäre und das Schaffen eines geöffneten Raumkonzepts kann Gemeinschaft erfahrbar werden.

Der Deutsche Innenarchitektur Juniorpreis zur Förderung des Nachwuchses wird vom Bund Deutscher Innenarchitekten (BDIA) für überragende Abschlussarbeiten und hervorragende Leistungen im Studium der Innenarchitektur ausgelobt. Gesucht werden vorbildliche Entwürfe, Konzepte und originelle Ideen zu Themen zeitgemäßer und zukünftiger Innenarchitektur, die sich mit wesentlichen Aspekten des Lebens in Räumen befassen und innovative, sinnvolle und gesellschaftsrelevante Lösungen vorschlagen. Dies ist bei der Abschlussarbeit von Ines Ungar (Betreuung: Prof. Bernd Benninghoff) hervorragend gelungen. Red.

IMPRESSUM AUTORINNEN / AUTOREN

Forum 1.11

Titelbild



Szenencollage aus dem experimentellen 3D-Film "deconstruct" von Tina Braun

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Fachhochschule Mainz Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

Redaktion/Konzeption

Bettina Augustin M.A. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (verantwortlich)

Design und Titelbild

Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

Anschrift

Fachhochschule Mainz Abteilung Kommunikation Lucy-Hillebrand-Straße 2 55128 Mainz Tel.: 06131/628-7318 E-Mail: augustin@fh-mainz.de

Auflage

3000 Exemplare

Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

Druck

Rheindruck Bingen

Redaktionsschluss

31.1.2011

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe

15.7.2011

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion (Red.) oder des Herausgebers wieder.

Autorinnen und Autoren

Prof. Bernd Benninghoff Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628-2428 bernd.benninghoff@fh-mainz.de

Steffen Brunk
Zentrum für Informations- und
Kommunikationstechnik (ZIK)
Tel. 06131 / 628-6332
steffen.brunk@fh-mainz.de

Rudolf Frey
Leiter des Zentrums für Informations- und
Kommunikationstechnik (ZIK)
Tel. 06131 / 628-6310
rudolf.frey@fh-mainz.de

Dr. Sabine Hartel-Schenk Referentin für Forschung und Technologietransfer Tel. 06131 / 628-7325 sabine.hartel-schenk@fh-mainz.de

Prof. Dr. Claudia Hensel Fachbereich Wirtschaft Tel. 06131 / 628-3272 claudia.hensel@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Hans Dieter Hippmann Fachbereich Wirtschaft Tel. 06131 / 628-3224 hippmann@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Hartmut Jahn Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628 - 2333 hjahn@img.fh-mainz.de

Prof. Andreas Kaiser Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628-2432 andreas.kaiser@fh-mainz.de

Sophie Kampf Absolventin am Fachbereich Gestaltung

Prof. Dr. Michael Kaufmann Fachbereich Wirtschaft Tel. 06131 / 628-3282 michael.kaufmann@fh-mainz.de Bernhard Klein Student am Fachbereich Technik

Prof. Dr. Karl-Albrecht Klinge Fachbereich Technik Tel. 06131 / 628-1434 karl-albrecht.klinge@geoinform.fh-mainz.de

Prof. Dr. Elmar D. Konrad Fachbereich Wirtschaft Tel. 06131 / 628-3610 elmar.konrad@fh-mainz.de

Prof. Dr. Florian Mähl Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628 - 2421 florian.maehl@fh-mainz.de

Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier Fachbereich Technik Tel. 06131 / 628-1227 julius.niederwoehrmeier@fh-mainz.de

Anne Ortwein Absolventin am Fachbereich Gestaltung

Prof. Michael Orthwein Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628 - 2360 morthwein@img.fh-mainz.de

Stefan Pauly Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK) Tel. 06131 / 628-6317 stefan.pauly@fh-mainz.de

Prof. Andrew Petersen Fachbereich Technik Tel. 06131 / 628-1328 andrew.petersen@fh-mainz.de

Prof. Markus Pretnar Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628-2421 markus.pretnar@fh-mainz.de Ruth Preywisch Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628 - 2257 ruth.preywisch@fh-mainz.de

Prof. Holger Reckter Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628 - 2235 holger.reckter@fh-mainz.de

Prof. Susanne Reiß Fachbereich Technik Tel. 06131 / 628-1229 susanne.reiss@fh-mainz.de

Prof. Dr. Randolf Schrank Fachbereich Wirtschaft Tel. 06131 / 628-3275 randolf.schrank@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Roland Siegrist Fachbereich Gestaltung emeritiert

Prof. Anja Stöffler Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628-2336 anja.stoeffler@img.fh-mainz.de

Prof. Klaus Teltenkötter Fachbereich Gestaltung Tel. 06131 / 628-2427 klaus.teltenkoetter@fh-mainz.de

Michael Thierbach Projektmanagement & Kommunikation mail@michael-thierbach.de Tel. 06131 / 2102628

Florian Thiery Student am Fachbereich Technik

Sabine Weis Leitung Ada-Lovelace-Projekt Tel. 06131 / 628-7326 sabine.weis@fh-mainz.de

64 FORUM 1.11 65

